Austr.
5025
-8-

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Spazierfahrt von Wien nach Heiligenſtatt.

(Den 21. Aprill und 5. May 1805)

Um den heutigen Tag, der ſich mit einem halbheiteren und ſtillen Morgen ankündigte, mit ähnlicher Gemüthsſtimmung zu genießen, ward beſchloſſen, eine Spazierfahrt nach Heiligenſtatt zu machen. Um 6 Uhr früh waren wir an der Nußdorfer Linie, und ſchlugen von den außer derſelben ſich theilenden Fahrwegen jenen zur Rechten, nähmlich die Nußdorfer-Straſſe ein. 1)

Wir fuhren mit Abſicht langſam, um die faſt mit jedem Schritte mahleriſch abwechſelnde

1) Für 1 fl. kann man in einem bequemen Döblinger Wagen von dieſer Linie nach Heiligenſtatt fahren, auch den Kutſcher Abends zum Abhohlen beſtellen.

Gegend zwiſchen dem Donauufer und dem Bergabhange zu genießen, auf welchem die mit dem Geſchmacke wetteifernde Induſtrie Hüttchen und Häuſer, Gärtchen und Weinberge, Arbeitſtätten und Luſt-Pavillons nach allerley Launen hingepflanzet hat.

In weniger als einer halben Stunde kamen wir an den *Döblingerbach*, der die Straſſe durchſchneidet, und nach welchem ſich ein angenehmer Fußſteig nach *Döbling* hinzieht. Hier beginnt, nach einer zur Linken angebrachten Aufſchrift, das Dorf *Unterheiligenſtatt*, zu welchem alle an der Geſtätte bis nach *Nußdorf* befindlichen Häuſer, Hüttchen, Fabriken und dergleichen gehören. Das erſte Haus in dieſer Reihe führt Nro. 76, das nächſte 75, und ſo immer abwärts die ganze Reihe durch.

Wir erreichten nun die ſogenannte *neue Mühle*, welche aber wahrlich ſchon eine alte Mühle iſt. Gegenüber iſt eine Statue des hl. *Johann v. Nepomuk*.

In einer Stunde waren wir an dem Eingange jenes Thales, aus dem uns ein helles

Bächlein entgegen ſtrömte, längs welchem ein weicher Fußſteig zwiſchen blumenreichen Grasplätzchen und ſchattigen Bäumen nach Heiligenſtatt hinan führt. Wer von dieſer Seite bis in den Ort fahren will, der muß dieſes Bächlein überſetzen, wornach man zwiſchen zwey Gärten nach Nußdorf gelangt, und gleich bey der Einfahrt dieſes Dorfes links an einer Johannesſtatue in das erſte Gäßchen kommt, das nach einer weiteren kleinen Wendung zur Linken in ein noch ſchmähleres, rechts gelegenes Gäßchen, und von da neben einem Leichenhofe ins Freye führt, wo man ſchon das erſte Thürmchen von Heiligenſtatt erblickt, und in einigen Minuten von demſelben aufgenommen wird.

Viele laſſen bloß ihre Wagen dahin fahren, ſteigen aber bey der Neumühle aus und gehen zu Fuß am ſogenannten Neſtelbach, welcher gerade zu dem Badhaus führt, hinauf.

Wir durchſtrichen den an dem oſtſüdlichen Abhange des Kahlenberges, zwiſchen Nußdorf und Grinzing, Döbling und dem Kallenberg liegenden Ort Anfangs

der Länge nach, dann in ſeinen Umgebungen. Nähmlich von dem groſzen Platze an, wo ſich ein Haus mit der Jahreszahl 1678 zeigt, führt die daſelbſt angebrachte Aufſchrift: Einfahrt in das Bad — gerade in den Mittelpunct des Thales hinab, von welchem man, nach gemachten Beſtellungen, ſeine Excurſionen antreten kann. Wir beſtiegen die Anhöhe bey der Mühle Nro. 53 und ſuchten uns eine Uiberſicht des Ganzen zu verſchaffen. Ein Theil der Wohnhäuſer iſt in der Tiefe des Baches hingereihet, ein anderer liegt auf der Anhöhe, welche wahrſcheinlich in den älteren Zeiten die gröſzte Tiefe dieſes Thales geweſen ſeyn mag.

Der Ort iſt ſeiner Lage nach recht für die Einſamkeit geſchaffen, hat aber doch Parthien mit den ſchönſten Ausſichten gegen die Donau hin, und iſt von den fruchtbareſten Wein- und Obſtgärten eingeſchloſſen. Die nächſten Weingebirgsgegenden (Rieden) führen folgende uralte Benennungen: Im Berghofen, im Steinbühel, im Kirchharten, in Bandln, in Ackerln, in Lanzendorfer, im Unterharten,

im Schreibern, im Langacker, im Springſiedl, Laimgruben, im Toifel, im Hummelbergen und im Schinoweis. Sie werden vom S. Laurenz-Tag an von 5 Hüthern bewachet. 2) Das Thal und den Ort durchſtrömt ein Bach, welcher in den Waldungen am Cobenzlberg entſpringt, und ſich, nachdem er vier Mühlen, zwey zu Grinzing, die andere hier in Heiligenſtatt und die neue Mühle in Bewegung geſetzt hat, murmelnd in die Donau ergießt.

Es läßt ſich nichts angenehmeres denken, als ein Spaziergang längs dieſem Bache bis Grinzing, oder links durch die Weingärten nach Sivering. Ein ſich romantiſch ſchlingender Fußweg führt in erquickenden Blumengedüften unter dem tauſendfach abwechſelnden Gemurmel des Baches von Scene zu Scene. Hollunderbäume wölben ſich auf der einen Seite und ſtreuen Blüthen und Schatten auf die vorüberwallenden; auf der anderen lachen

2) Aus mündl. u. handſchr. Nachr. v. J. 1801 und 1759.

hellgrüne Wieſenplätze, Gärtchen oder ländliche Gebäude der ausgewanderten Städter.

Durch das Geſträuch erblickten wir ein reinliches weiſſes Häuschen; wir bekamen Luſt, hier anzuhalten; es war eine ſchöne Mühle, die wir in ihrer einfachen Thätigkeit beſichtigten. Ein anderes Mahl wählten wir den Spaziergang längs dem Nußbächlein und wurden ebenfalls von ſehr entzückenden Natur-Scenen überraſcht.

Nachdem wir ſo eine Weile in dieſen herrlichen Thalgängen herumgeſtrichen waren, kehrten wir wieder nach Heiligenſtatt zurück, wo ſchon lange unſer Wagen angekommen und im Gaſthauſe untergebracht war.

Hier ſuchten wir uns über den Zuſtand und die Geſchichte dieſes Ortes Aufklärung zu verſchaffen, die ungefähr folgendes enthielt.

Heiligenſtatt iſt ein dem Stifte Kloſterneuburg zugehöriger Ort mit 62 Häuſern, deren einige, beſonders Nro. 13, 17, 22, 35, 45 u. ſ. w. von außen und innen auf das ſchönſte verziert, mit einem Stockwerke, Gär-

ten und Luſthäuſern verſehen ſind. Manche dieſer Häuſer ſind ganz von Wienern bewohnt, und in einem befindet ſich eine Flor-Fabrik. Sie bilden 3 Gaſſen: eine längs dem Bache, die andere auf dem Hügel und die dritte quer durch das Thal hindurch. Dazu wird Unterheiligenſtatt, eine neuere Anlage, die unter dem Nahmen Neumühle bekannt iſt, nicht gerechnet. Es gehört zwar den Numern nach, die von 62 bis 76 hinaufreichen, zur Gemeinde Heiligenſtatt, im Uibrigen aber zur Pfarre Nußdorf.

Die Einwohner, heuer nach den Amts-Protocollen 470 an der Zahl, ſind meiſtens Winzer, oder handeln mit Obſt und Milch nach Wien. Sie ſind größten Theils geſund, wohl gebaut, und es ſterben jährlich kaum 14 Menſchen, da doch im Durchſchnitte 20 bis 21 geboren werden; wie dieſes aus den zehnjährigen Geburts- und Sterbeliſten erhellet, worin vom J. 1795 bis 1804 im Durchſchnitte 208 Geborne und 145 Geſtorbene vorkommen. Die Blattern-Inoculation hat die Sterblichkeit der Kinder auch hier außerordentlich ver-

mindert. Die Einwohner zeigten bey der Feindesgefahr im J. 1797 vielen Patriotismus, und griffen willig zu den Waffen.

Der Dorfrichter wird alle zwey Jahre von der Gemeinde zur Zeit der Panthärung 3) gewählt, von dem Stifte Kloſterneuburg beſtätiget und inſtallirt. Der itzige heißt Laurenz Poſtbeck.

Die Schule liegt an dem großen Platze, welchen man bey der Einfahrt in den Ort durchſchneidet, in einem alten Gebäude, und

---

3) Dieſes durch ganz Oeſterr. unter d. Ens gewöhnl. Wort verſuchte Hr. Pfarr. Zach entwed. durch poenam Dare, (Strafe geb.) oder durch das in den Bann thun — zu erklär. da jed. in d. Gemeinde ſ. Beſchwerd. bey d. Herrſch. anbring. kann. Man verſteht darunt. d. Zuſammenberuf. der Unterthan., um ſie an ihre eigenen, zuweilen ſchriftl. geſammelt. Gewohnheit. u. Verträge z. erinn., denen ſie inſof. ſie den l. f. Verordn. nicht entgeg. ſind, genau nachkomm. müſſ. — S. die öſterr. Rechte u. ſ. w. v. J. U. Donner. Wien, 1777. S. 80. —

zählt 60 ſchulfähige Kinder, die aber leider nicht alle die Schule beſuchen. Sie ſteht unter der Aufſicht des Herrn Pfarrers, und hat einen eigenen Schulaufſeher aus der Gemeinde; er heißt Sebaſtian Kirlinger. Nicht nur jährlich, ſondern auch bey Gelegenheit der kreisämtlichen Schul-Viſitationen werden öffentliche Prüfungen abgehalten, und den ſich auszeichnenden Schülern Geſchenke an Bildern oder nützlichen Büchern gegeben. Der Lehrer, welcher als ein fleißiger Schulmann gelobt wurde, heißt Georg Niſtel und bezieht einen Gehalt von jährl. höchſtens 200 Gulden, wovon er ſich, ſein Weib und 6 Kinder zu ernähren hat. Er hat an Joſeph Kriegler einen braven Gehülfen, deſſen Fleiß und Geſchicklichkeit die Gemeindeglieder, mit denen wir ſprachen, volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Der Schule gegenüber liegt eine uralte, dem hl. Jacob geweihte Kirche, worin zur Winterszeit Meſſe geleſen wird. Sie beſteht aus zwey Abtheilungen, davon das Presbyterium, wo noch das Fenſter des Oratoriums

des hl. Severin gezeigt wird, ein ſehr altes Gebäude iſt, und wahrſcheinlich ehedem eine eigene Kapelle war. In den Fenſtern ſind noch einige gemahlte Scheiben mit unerklärbaren Figuren. Der Fußboden iſt noch mit altem Kittſteine ſtückweiſe gepflaſtert. Das Schiff der Kirche iſt nicht ſo alt, die innere Verkleidung aber ganz aus den neueren Zeiten. Neben derſelben iſt in Nro. 1. einem ſehenswürdigen vom höchſten Alterthume zeugenden Gebäude, der Pfarrhof. Die hier überall ſichtbaren, groſzen, halbverwitterten Quadersteine, die Bogen und Verzierungen der Fenſter und Thüren, die Zwinger, Zinnen und Kapelleneingänge, dann die zerſtörten Mauern führen die Seele des Sehenden in die entfernteſten Jahrhunderte zurück. 4)

---

4) Ein groſſer Theil dieſer Gebäude muß durch Feuer zerſtört worden ſeyn; denn man ſieht noch hie und da Brände in den Mauern. Wenn innerhalb den Ruinen gegrab. würde, ſo würde man vielleicht auf manche Denkmähler d. Vorzeit kommen, welche zur Aufhellung der Ortsge-

Der gegenwärtige Pfarrer heißt Hr. Robert Zach 5), und iſt ein regul. Chorherr des Stiftes Kloſterneuburg. 6) Er hatte vorhin als Pfarrer in Weidling ſich durch ſeine gründlichen Naturkenntniße und ſchöne Schmetterlingsſammlung berühmt gemacht. Er iſt in der Reihe der bekannten der 88. Pfarrer in Heiligenſtatt. 7) Unſere Hochachtung für ihn ward noch mehr durch das Lob der Gemeinde wegen ſeines einfachen, exemplariſchen Lebens und durch Anhörung der von ihm heute gehaltenen Chriſtenlehre erhöht. Mit ſolcher Faßlichkeit, mit ſo practiſchem Sinne und ſo väterlicher Hingebung habe ich noch wenige Lehr-

---

ſchichte dienen könnten. Unter dem Grasboden iſt überall tiefer Schutt verborgen. — 5) S. Spazierf. II. B. 36. H. S. 188. — 6) Er iſt nach dem gedruckt. Stifts-Catalog. v. J. 1805 geb. 1742 d. 9. Octob., Noviz geworden 1762, und Prieſter 1766 d. 13. Aprill. Sein Nahmensfeſt fällt auf den 29. Aprill. — 7) Handſchriftl. Nachr. a. d. Heiligengſt. Pfarrgeſchicht. nach Urkund. verf. v. Hrn. Wilibald Leyrer, Archivar d. Stift. Kloſterneub. —

vorträge von der Kanzel gehört, als dieſen. Mir iſt leid, daß es der Raum nicht zuläßt, ſeine Erklärung des Gebothes von Heiligung der Sonn- und Feyertage hier einzuſchalten. Sie enthielt eine Katechismus-Homilie, welche für Kinder und Erwachſene gleich verſtändlich, anwendbar und intereſſant war. 8)

Nach dem Segen beſahen wir die groſſe Kirche unten im Thale. Sie iſt ein altes,

8) Dieſe Aeußerung der Achtung für den Mann, den ich, als ich dieſes niederſchrieb, noch nicht geſprochen hatte, muß ich nun, ſeit ich ihn ſprach, auch jene des Dankes für die Bereitwilligkeit, mit der er mich den 5. May d. J. durch alle Abtheilungen des alten Pfarrgebäudes herum führte, alles erklärte, die Handſchrift dieſer neuen Beſchreibung durchſah und ſie aus ſeiner Pfarrgeſchichte von Heiligenſtatt, deſſen Bekanntmachung zu wünſchen wäre, berichtigen oder ergänzen ließ, beyfügen. Auf gleiche Weiſe bin ich auch dem Chorherrn Auguſtin Herrmann verpflichtet, deſſen gütiger Mittheilung ich ſo manche Notizen ſowohl über Heiligenſtatt als andern Oerter Oeſterreichs zu verdanken habe.

groſses und nicht zu gleicher Zeit geführtes Gebäude. Das Schiff derſelben iſt, wie man aus der Wölbungsart der Seitengänge erkennt, offenbar aus den älteſten Zeiten, die mittlere Wölbung iſt ein neueres Werk, und nach Einſturz des alten Kirchengebäudes bey der erſten türkiſchen Belagerung Wiens i. J. 1529, 9) jedoch, wie man von auſsen bemerkt, nicht in der ehemahligen Höhe und erſt nach dem J. 1534 hergeſtellt und vergröſsert worden. Die Pfarrgemeinden Grinzing, Heiligenſtatt, Döbling und Nuſsdorf trugen dazu 151 Gulden (Talente), 2 Schilling und 26 Denar zuſammen bey. 10) Das Presbyterium iſt nicht ſo alt, als die Kirche ſelbſt, obſchon ſich deſſen Urſprung in mehrere Jahrhunderte verliert. Oben an der Wand ſteht links die Jahreszahl: 1095, und rechts: renoviert 1751. — Alſo ein Menſchenwerk von wenigſtens 710 Jahren!

Als 1480 das Wiener Biſthum errichtet wurde, begab ſich das Paſſauer Conſiſtorium

---

9) Hrn. Stifts-Archiv. M. Leyrers, handſchriftl. Nachrichten. — 10) Ebenderſ. —

nach Heiligenſtatt und ging 1407 nach Wien zurück. In den Jahren 1671, 1697, 1725 und 1728 ordinirten die Paſſauer Weihbiſchöfe in der Heiligenſtätter Pfarrkirche. 11)

Im J. 1683 wurde dieſes Gotteshaus aufs Neue von den Türken verwüſtet; doch iſt es offenbar, daß die alten Mauern ſtehen geblieben ſind. 12)

Sowohl am Boden als an den Wänden der Kirche befinden ſich mehrere Grabſteine mit Inſchriften. Die merkwürdigſten waren uns, das Grabmahl unter der Kirchenthüre nächſt dem Hochaltare, wo auf rothem Marmor die Auferſtehung vorgeſtellt wird mit der Jahreszahl 1560; jenes an den Stufen zum Presbyterium, welches das Andenken eines Ortsſchulmeiſters Joh. Adam Zobff enthält, der in einem Alter von 38 Jahren ſtarb, und durch 17 Jahre hier Lehrer war; endlich das an einem Pfeiler zur Rechten, welches einem geweſenen Hauptmann Joh. G. Kögler von Röttenbach geweiht, und deſſen Inſchrift, wo-

11) Ebend. — 12) Ebend. —

rin er zum Kegelſtein und das Gebeth des Wanderers zur Kugel gemacht wird, ihrer Sonderbarkeit wegen leſenswürdig iſt. Sie führt die Jahreszahl 1694.

Der Kirchen-Patron iſt der hl. Erzengel Michael, welcher auch auf dem Hochaltare abgebildet iſt. Auf einem beſonderen Bilde wird der hl. Severin vorgeſtellt, wie er eben einer Hungersnoth abhilft. Ein ſehr gutes Gemählde! Ob die von dem Mahler angebrachte Biſchofs-Inſignien der hiſtoriſchen Wahrheit nicht widerſprechen, dieß werden wir weiter unten zu beleuchten Gelegenheit haben.

Die Kirche enthält 6 Altäre, und war wohl einſt für ein größeres Publicum beſtimmt und geräumig, als jetzt etwa dahin kommen mag. Auf mehreren Bethſtühlen waren die Nahmen deren auf Zetteln angeklebt, welche dieſen Platz für ſich löſeten, und auch einige Blechſtücke mit dem Bildniſſe des hl. Joſeph zu ſehen.

Das Aeußere der Kirche gleicht jener zu Berchtholdsdorf und Medling, und ſoll auch, wie dieſe, von den Tempelherren

gebaut worden ſeyn; doch iſt ſie von der Witterung ſtark hergenommen. Zwiſchen zwey Pfeilern ſieht man das halb verwiſchte Bild des hl. Chriſtoph des Gröſſeren. Unter dem hohen, maſſiv gebauten Thurme iſt ein Gewölb, worin man vor einiger Zeit mehrere Fuhren Todtenknochen herausgrub, endlich aber damit nachließ, weil man auf Waſſer kam. Man ſieht noch jezt den Boden dieſes Gewölbes mit Knochen bedecket, und, wenn man einen Stein hinabwirft, ſo plättſchert das darüber wegfließende Gewäſſer. Wenn dieſem Elemente nicht in Zeiten ein Abfluß verſchafft wird, ſo kann es den Einſturz des Thurmes, der bereits einen großen Riß hat, und der Kirche nach ſich ziehen.

Am Leichenhofe iſt nichts merkwürdig, als eine Leichenkammer, die vermuthlich an die Stelle jenes Gewölbes unter den Thurm erbauet worden iſt, als dieſes bereits mit Knochen erfüllt war. Hier liegt eine ungeheure Menge Knochen zu beyden Seiten eines alten Bildes, welches den hl. Michael mit der Jahreszahl 1673 vorſtellt, aufgereihet. Das

bauet

rege Leben geweſener Menſchen vielleicht von einigen Jahrhunderten iſt hier in ewige Ruhe dahin gelegt. Welcher Stoff zu Betrachtungen! — Zugleich gäbe der Unterſchied in dem Baue der vielen Schädel eine lehrreiche Ausbeute für den nüchternen Erforſcher der Gehirnlehre. —

Nicht weit von der Kirche ragt aus dem Hauſe Nro. 19. eine maſſive Rondelle empor, die ſammt dem dazu gehörigen alten Gebäude einem Hauer gehört. Sie hat vermuthlich ihr Daſeyn dem Stifte St. Nicola in Bayern zu verdanken, welches hier eine Privat-Kapelle zum Meſſeleſen hatte. 13) Wenigſtens war es ein merkwürdiges Gebäude der Vorzeit, deſſen großer Saal im erſten Stockwerke jetzt zur Treſchtenne verwendet wird.

Uiberhaupt muß der Ort in den älteren Zeiten von großem Umfange geweſen ſeyn; denn nicht nur einige vorhandene alte Gebäude und Mauerſtücke zeigen dieſes an, ſondern die

13) Nach des Hrn. Pfarr. R. Zach Pfarrgeſchichte v. Heiligenſt. —

Leute kommen auch beym Graben auf ihren Feldern auf bedeutende Mauerſtrecken und Grundfeſten. Ja bey dem Hauſe Nro. 40 ſoll man auf einen unterirdiſchen Gang und einen Saal geſtoſſen ſeyn, der auf das ehemahlige Daſeyn eines Vehmgerichtes ſchließen läßt.

Der Sage nach ſoll Heiligenſtatt einſt eine große Stadt geweſen, aber durch feindliche Einfälle oftmahls verheeret worden ſeyn. Beſonders haben der Ort und die Einwohner von den Türken Vieles gelitten. Dieſe richteten an einem Donnerstage Abends um 4 Uhr ein ſo ſchreckliches Blutbad hier an, daß in dem Gäßchen vom Platze herab das Blut Fuß hoch geronnen ſeyn, und es daher das Blutgäßchen heißen ſoll. Zum Andenken dieſer Stunde werde hier auch bis jetzt noch an Donnerstagen ſchon um 4 Uhr zur Todesangſt Chriſti geläutet. 14)

Heiligenſtatt-oder ſtadt hieß im 12. Jahrhundert der Ort ad S. Michaelem (zum hl.

---

14) Nach der unter den Einwohnern herrſchend. Tradition. —

Michael); im 13. durchaus Sanctus Locus (die heilige Stätte), wahrſcheinlich vom heil. Severin und ſeinen Jüngern; im 16. Jahrhundert kommt der Nahme Sancta Civitas (die heil. Stadt) vor, ohne Zweifel aus Mißverſtand, daß man Statt (Stätte, Stelle) mit Stadt verwechſelte; und ſo entſtand auch Hagiopolis (Heiligenſtadt), weil es Zeiten gab, da die teutſchen Eigennahmen als beleidigend für gelehrte Ohren (male ſonantia et doctarum aurium offenſiva) angeſehen wurden. 15) Der Ort gehört in das V. U. W. W. (Viertel unter Wiener Wald) und unter das Kreisamt zu Traißkirchen, mit dem Werbbezirk zu Erzherzog Carl Toskana, nunmehr Auecsberg (Nro. 13). Die Ortsherrſchaft iſt das Stift Kloſterneuburg; doch hat auch das Bürger-Hoſpital in Wien, die Dominicaner daſelbſt, der Religionsfond, die Cameralherrſchaft Tulln und Königſtätten Unterthanen und Grundholden in Heiligenſtatt 16). Die nächſte Poſtſtation iſt Wien.

---

15) Hr. W. Leyrer, wie ob. — 16) Topogr. Landſchematismus. Krems 1795. S. 244. —

Der Ort iſt ſonderlich ſeines Geſundheitsbades wegen berühmt. Es befindet ſich nähmlich neben dem Bache ein Plätzchen, wo ſich eine Quelle ſo reichlich in denſelben ergießt, daß man in einer Stunde über acht Eimer Waſſer damit füllen kann. 17)

Das Waſſer dieſer Quelle war in dem bekanntlich ſehr ſtrengen Winter des Jahres 1784, nach dem Zeugniſſe des Herrn Doctors v. Erdelyi, ſo beſchaffen, daß die dortigen Einwohner in dem offenen Ausfluße bis über die Kniee ſtehen und ihre Wäſche ſäubern konnten. Dieſer Umſtand und die Bemerkung, daß dergleichen Perſonen, wenn ſie offene Schäden, Ausſchläge, Gliederreiſſen und ähnliche Uibel hatten, nach dem Waſchen nicht allein Linderung fühlten, ſondern gänzlich geneſen, machte die Leute und ſelbſt Naturforſcher auf dieſe Quelle aufmerkſam.

Man unterſuchte die Beſtandtheile derſel-

17) S. Dr. Joh. Klingers Beſchreib. d. Eigenſch. u. Wirk. d. Heiligenſt. Badwaſſers. Wien. 1791. S. 4. —

ben und ſammelte ihr Waſſer zum ordentlichen Badegebrauche. So lang dieß Waſſer im Freyen floß, war es bis auf einen gewiſſen Grad laulicht; und man konnte es in ſeiner natürlichen Wärme ſowohl zum Baden, als zum Waſchen gebrauchen; ſeit dem aber nicht nur der Urſprung, ſondern auch ein größerer Platz, wo ſich die Quelle ausgießt, mit hölzernen Hütten umgeben iſt, bemerkt man im Urſprunge ſelbſt nur einigen warmen Dunſt, das Waſſer wirft die ſchönſten Perlen, die ſich bis auf die Oberfläche des im Behältniße geſammelten Waſſers ausbreiten; doch iſt es kühl und muß zum Baden gewärmt werden.

Zur Aufnahme der Badegäſte iſt das dem Herrn Ignaz Steindl zugehörige Haus Nro. 32 beſtimmt. 18) Es iſt bequem und geräumig, hat einen großen mit Obſtbäumen beſetzten Hof. Daran ſtößt ein ſchöner Garten, worin ehemahls ein Teich war, den man mit

---

18) Ehedem hat dieſes Haus M. Amon, ſpäter Lor. Hofinger, zuletzt Hr. Dr. Winterhalter beſeſſen.

einem Kahne befahren konnte. Unglückshalber, und auch der ſchädlichen Ausdünſtung wegen, wurde der Teich ſeitdem verſchüttet. Für die anſehnlicheren Badgäſte wird die zweyte Abtheilung des Gartens geöffnet. Daß darunter nicht ſolche Perſonen gehören, welche ſich (wie hier geſchehen iſt) ein Vergnügen daraus machen, Spottvögel und Nachtigallen zu — ſchieſſen, verſteht ſich von ſelbſt. — In dieſem Garten ſieht man abwechſelnde Alleen von Obſtbäumen, Luſthäuſer, Statuen, erhöhete Spaziergänge, Wieſenplätze, Lauben und Kegelſtätten. Das Murmeln und Rieſeln des Baches, an und über welchem das Bad liegt, der kühle Wind, der das Thal durchſäuſelt, der Schatten der umher gepflanzten Bäume, und die bunten herum gelagerten Menſchen-Gruppen geben dieſer Gegend eine ſo nachläßig ſchöne Naturwildheit, wie wir ſie in Romanen von indianiſchen Gegenden, oder in dem ſchönen Gemählde: Natur und Liebe, nur immer geſchildert finden.

Aus dem Garten führt bey dem oberen Luſthauſe ein Ausgang zur Pfarrkirche, und von da auf die nahen mit Wein und Korn be-

wachſenen Anhöhen, von welchen ſich im Genuße der reinſten Luft allmählig der angenehmſte Geſichtskreis erweitert. Hier ſtellt ſich dem Auge die unermeßliche Kaiſerſtadt mit ihren Giebeln und Thürmen dar, dort wallet im Silberſchimmer die vielarmige Donau durch das Marchfeld an die Ungarn bezeichnende Gebirge hin, gegen Süd und West wird die Scene von dunkeln Wald- und Weinbergen, aus denen einzelne Luſtgebäude hervor lachen, geſchloſſen.

Mit dieſen erhabenen Bildern in der Seele kehrt man wieder ins einſame, abgeſchiedene Thal und in den Garten zurück, freut ſich unter dem Schatten eines Baumes an dem Anblicke der Vorüberſpazierenden, an den Spielen der Kinder oder an den Freuden des Landvolkes.

Für die Badluſtigen ſind in dem Garten nächſt der Quelle 14 abgetheilte Badzimmer, deren jedes mit einer oder zwey Badwannen, und Nro. 1 und 2 auch mit einem Ofen verſehen iſt. Die Wannen ſind zur Bequemlichkeit der Badenden in die Tiefe hinabgeſenkt,

und gerade über jeden derſelben befinden ſich zwey Pippen, mit deren Hülfe man ſich nach Belieben kaltes oder warmes Waſſer zufließen läßt. Ohne Wäſche bezahlt die Perſon 20 kr. für ein Bad. Von der Quelle wird Waſſer in die Höhe, in ein 104 Eimer haltendes Bottich aus Lerchenbaum geſchöpft. Von hier leitet eine Röhre auf alle Bäder kaltes Badwaſſer. Daneben iſt ein großer kupferner Keſſel, worin das Waſſer gewärmt, und daraus mittels einer andern Röhre zu jeder Wanne geleitet wird. Das ſiedende Waſſer macht einen über 2 Schuh hohen Schaum, mit deſſen körnichtem Bodenſatz man Gold, Silber, Meſſing u. ſ. w. aufs reinſte putzen kann.

Bey dem Urſprunge, welchen der gegenwärtige Beſitzer mit vielen Koſten einfaſſen ließ, iſt ein großes offenes Bad errichtet, welches auch im ſtrengſten Winter nicht friert. Hier ſieht man, wie aus den am Boden angebrachten Löchern die Urquelle mit großen Blaſen heraufſteigt. In dem Hauſe ſind zu ebener Erde die gemeinen, im erſten Stocke die größeren Gaſtzimmer mit einem ſchönen

Saale. Den Hof ſchließen von einer Seite Stallungen ein, und gegen den Garten hin iſt ein geräumiges Sommer-Cabinet für Gäſte. Um ſich mit noch größerer Bequemlichkeit des Bades bedienen zu können, werden mit großem Aufwande noch mehrere Bäder eigens für die Nobleſſe errichtet, welche ſeit einigen Jahren dieſen Badeort, beſonders auf die Empfehlungen des Herrn Dr. Pet. Frank, lieb zu gewinnen anfing. Auch iſt deßwegen der Antrag, bey der Mühle herein eine Straſſe gerade ins Badhaus zu führen, um für Fahrende den Umweg bis Nußdorf abzukürzen. Das Bad wird auch in kleinen Tonnen verführt. Herrſchaften laſſen es ſich auf ihre naheliegenden Landſitze, oder auch begüterte Wiener in ihre Sommerwohnungen bis Döbling, Grinzing, Nußdorf u. ſ. w. bringen. Es wurden ſchon mehrmahls in einem Tage über dreyhundert Bäder verbraucht.

Für Perſonen, welche ſich durch längere Zeit hier aufzuhalten gedenken, ſind in dem Badhauſe, welches zugleich ein Gaſthaus iſt, angemeſſene Wohnzimmer bereitet, auch kann

man nach Verlangen mit Speiſe und Getränk aller Art auf das Beßte verſehen werden. Der Wirth iſt ein trefflicher Geſellſchafter, ein Mann voll Kopf, welchem die ganze Badanſtalt ihre Wiederbelebung zu verdanken hat. Seine Gattinn eine gefällige und in der Kochkunſt verſtändige Frau, iſt der lebendige Beweis von der Heilſamkeit dieſer Bäder und der hieſigen Luft, indem ſie hier die in der Stadt verlorne Geſundheit und Leben wieder fand. Auf den Fall, daß der Zufluß der Badgäſte zu groß iſt, oder daß wegen plötzlich einfallender ſchlechter Witterung die vielen Beſucher dieſer geſunden Gegend in dem Badhauſe nicht untergebracht werden könnten, iſt dafür geſorgt, daß dieſelben in verſchiedenen nicht weit entlegenen Häuſern des Ortes bequeme und reinliche Unterkunft und Bedienung erhalten können. 19)

Manchem Leſer dürfte es vielleicht nicht unangenehm ſeyn, einige über die Beſchaffen-

19) Dr. J. Kling. Beſchr. w. ob. v. S. 5 — bis 9. — Ankünd. in d. W. Zeit. v. 27 April 1805. —

heit und die Beſtandtheile dieſes Waſſers angeſtellte Verſuche hier zu finden.

„Das Waſſer (ſagt der oben erwähnte Philoſophiä und Medicinä Doctor Hr. v. Erdelyi), wenn man ſelbes bey ſeiner Quelle betrachtet, ſcheint zu ſieden; es wirft ſehr große Blaſen, doch ohne Brauſen auf. Das von der Quelle friſch geſchöpfte Waſſer iſt an Farbe und Geſchmack von einem andern Brunnenwaſſer nicht leicht zu unterſcheiden; der ſchweflichte Geruch iſt nicht alle Jahre in gleichem Verhältniſſe, er iſt in ein und anderer Jahreszeit ſtärker oder ſchwächer; steht dieſes Waſſer eine Zeit hindurch ruhig in einem zugemachten Gefäße, ſo erfüllet es das ganze Haus mit ſchweflichtem Geruch; friſch in ein reines Glas übergegoſſen, iſt es hell wie Kryſtall; anfänglich wirft es die kleinſten Perlen, die nach und nach größer zu Boden ſinken, und ſich an die Seiten heften, alsdann auf die Oberfläche des Waſſers ſteigen.“

„Wenn es aus einem Glaſe in das andere übergegoſſen wird, wirft es eine große Menge Perlen auf; ſteht dieſes Waſſer eine

längere Zeit in einem Glaſe in freyer Luft, ändert ſelbes ſeine Farbe nicht, und geht auch nicht in die Fäulung über, wie es bey andern mineraliſchen Gewäſſern zu geſchehen pflegt.“

Wenn eine Flaſche voll Badwaſſer, und eine eben ſo große Flaſche voll reinen gemeinen Waſſers geſchüttelt wurde, ſo zeigten ſich im Badwaſſer mehrere und größere Perlen, welche länger dauerten, als im gemeinen Waſſer; eben dieſes geſchah auch in den Violen.

Ein gut bereiteter Veilchenſaft änderte die Farbe unſers Waſſers nicht auf der Stelle; da es aber mit demſelben eine Weile ſtille ſtand, wurde es immer grüner. Die berühmteſten Chemiker verſichern, daß der Veilchenſaft nicht nur vom Laugenſalze grün werde, ſondern daß demſelben auch andere Körper die grüne Farbe mittheilen, als: das Waſſer, welches viele Kalkerde in ſich hat, die mit Säure aufgelöste Erde, andere Mittelſalze, Eiſen-Vitriol, der flüchtige Salpetergeiſt, dann Bley in Eſſig aufgelöſt.

In 4 Loth Badwaſſer änderten 3 Tropfen Salpetergeiſt nichts; noch 3 Tropfen von

dieſem Geiſte dazu gethan, machten weder ein Aufbrauſen, noch eine größere Hitze, ſondern auf dem Boden des Geſchirres zeigten ſich Flocken.

Eben ſo viel Tropfen Vitriolſäure zeigten gegen den Boden des Glaſes einige innere Gährung oder Bewegung. Die Verſalzſäure verurſachte einen ſtinkenden Geruch; der Geſchmack zeigte deutlich etwas ſchweflichtes an, und man konnte einige kleine zitronenfärbige Flöckchen auf dem Boden des Gefäßes ſehen.

Drey Tropfen geſtoſſenes Weinſteinöhl veränderten 4 Loth Badwaſſer in ein milchartiges Weſen. Wenn etwas deſtillirtes Waſſer zugegoſſen wurde, machte dieſe Vermiſchung das Badwaſſer der Milch noch mehr ähnlich, und es ſetzte ſich ein ſehr leichter weißer Satz zu Boden.

Mit dem Salmiakgeiſt wird der obere Theil des Waſſers dicker und trüber, gleichſam als ſchwebte ein weiſſer Nebel in demſelben.

Der Aufguß von Galläpfeln nach und nach in das Waſſer getröpfelt, verändert an-

fänglich nichts; die ganze Miſchung bleibt zi⸗tronenfärbig, ſteht ſie aber in der Ruhe, ſo be⸗kommt ſie eine grünlichte Farbe.

Silbergleteſſig bringt in unſerem Badwaſſer geſchwinder eine Milchfarbe hervor, und wirft einen ſtärkeren weißen Satz zu Boden, als im gemeinen Waſſer.

Bley in Salpeterſäure aufge⸗löst verändert unſer Waſſer gleich in eine weiße Farbe; der Geſchmack davon iſt zuſam⸗menziehend, der Satz iſt zertheilet, ſchwimmt im Waſſer und hängt ſich an die Seiten des Glaſes.

Zu Pulver geſtoſſener Bleyzucker ver⸗ändert das Waſſer gleich in eine Milchfarbe, und ſchlägt einen häufigen weißen Satz dar⸗nieder; wenn nur Salpetergeiſt hineingetrö⸗pfelt wird, ſo verſchwindet der weiße Satz, und bleibt gleichſam in der Mitte des Glaſes hängen.

Die gemachte Auflöſung des Merkurius in der Salpeterſäure, verurſacht im Badwaſ⸗ſer eine ſtärkere innere Gährung und erzeugt Flocken; der Geſchmack iſt brennend und zu⸗ſammenziehend.

Zwölf gemeine Pfund Badwaſſer hat Hr. Dr. Erdelyi in einem weiten irdenen Geſchirr über einem gelinden Feuer abdünſten laſſen; alſo zwar, daß das Waſſer niemahls zum Sieden kam. Unter dieſer Abrauchung zeigte ſich in der Oberfläche Schaum, welcher nach und nach weggenommen wurde. Wenn nun auf dieſen trockenen Schaum Salpeterſäure gegoſſen wurde, ſo brauſete dieſelbe auf; und wurden 6 Quentchen dieſer Säure zur gänzlichen Sättigung erfordert.

Mit der Vitriolſäure war es das nähmliche: mit der Salzſäure entſtund auch das Aufbrauſen, doch etwas zitronenfärbig. Das übrige Badwaſſer wurde in ein ſtark glaſirtes Geſchirr bey gelindem Feuer bis zur Trockene abgerauchet; und es blieb eine geringe Menge ſalzartiges Weſen zurück, welches auf der Zunge einen bittern Geſchmack zurückließ. Dieſe übrig gebliebene ſalzige Subſtanz verurſachte mit der Salpeter- und Vitriol-Säure das nähmliche, was mit dem erſterwähnten Schaume geſchah; mit der Meerſalz-

ſäure aber war das Aufbrauſen ſchwächer, und mit Eſſig am ſchwächſten.

Wenn ſowohl der Schaum, als dieſes ſalzartige Weſen, welches nach dem Abdampfen zurück geblieben iſt, mit dieſen verſchiedenen Auflöſungen vereinigt, verdünnt und mit Weinſteinöhl beträufelt werden, ſo entſteht am Boden des Gefäßes ein Niederſchlag in Geſtalt eines weißen Pulvers.

Aus den verſchiedenen Erfolgen dieſer Verſuche läßt ſich ſchließen, daß das Badwaſſer zu Heiligenſtatt reinen ätheriſchen Geiſt, Mittelſalze, laugenartige Kalkerde in Waſſer aufgelöſt, Eiſentheile und etwas Schwefelartiges in ſich enthalte. 20)

Dieſe Beſtandtheile mögen wohl auch das Ihrige dazu beytragen, daß das Holz, welches von dieſem Waſſer beträufelt wird, Anfangs gelb, dann aber braun, die Wäſche aber ſehr bald mürbe wird und zerfällt; auch daß der Wein, der hier wächſt, doch nur in gewiſſen Jahren, einen etwas ſchweflichten Geruch annimmt.

(Die Fortſetzung folgt.)

20) Ebend. S. 10 — 20. —

Fortgeſetzte

Geſchichte von Heiligenſtatt.

Ein mit ſolchen Beſtandtheilen verſehenes, und an ſich ſchon treffliches Gebirgswaſſer muß denn auch für den menſchlichen Körper die heilſamſten Wirkungen hervorbringen. Es würde intereſſant ſeyn, in der Geſchichte des Alterthums bis auf den Urſprung dieſes Ortes zurück gehen zu können, und ich glaubte mich nicht zu täuſchen, wenn ich einen Grund ſeiner ehemahligen großen Bevölkerung und ſeiner Bedeutenheit mit in dieſer Quelle ſuche. Sicherheit und Geſundheit waren die erſten Erbauerinnen der Städte. Beydes fand man nach der damahligen Kriegsart hier. Denkt man nun noch die bäderliebenden Römer hinzu, welche dieſe Gegenden beherrſchten, ſo iſt es mir glaublich, daß man ihre guten Wirkungen ſchon in jenen Zeiten eben ſo, wie in Baden, erkannte, und die Sage der hieſigen Einwohner Grund haben könne, daß hier das älteſte

Bad war. — Ob nicht an den vielen Heilungen der Kranken, welche der Noriker Apoſtel hier bewirkte, dieſes Geſundheitswaſſer einigen Antheil gehabt haben möge, dieß laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Mir genügt ſchon das Zeugniß des verdienſtvollen Schöpfers der mediciniſchen Polizey, welcher eine beſondere Vorliebe für dieſes Waſſer, und durch Anwendung desſelben, theils als kaltes oder warmes Bad, theils als Getränke, geräuſchlos die ſchönſten Curen bewirkt hatte.

Bekannt iſt es, daß Bäder überhaupt, ohne auf die beſondere Beſchaffenheit des dazu verwendeten Waſſers zu ſehen, gehörig gebraucht, ſehr wohlthätig für die Menſchen ſind. Da nun dieſes Waſſer noch überdieß Theile in ſich enthält, welche für ſich ſchon zum mediciniſchen Gebrauche geeignet ſind: ſo muß ein ſolches Bad auf jeden Fall viel wirkſamer ſeyn. Wir haben bereits geſehen, wie es als kaltes Bad auf verſchiedene mit Wunden und Schäden behaftete Menſchen wirkte. Dasſelbe hat ſich auch an vielen von Nervenſchwäche, Lähmungen, Schwindel und Neigung zum Schlagfluße geplagten Perſonen bewieſen. Und wir

dürfen nicht erſt unſere braven Aerzte oder die engliſchen Arzneygelehrten um die Wirkungen eines ſolchen Heilmittels befragen; Unterredungen mit ehmahligen Badgäſten, welche ſich hier Geſundheit und Lebensluſt hohlten, werden uns die ſchönſten Aufſchlüße hierüber ertheilen.

Das Bad warm gebraucht, iſt beſonders dienlich bey allen Unreinlichkeiten der Haut, als Ausſchlägen, unreinen Geſchwüren u. ſ. w. in äußerlichen Verhärtungen, wo beſonders ein anhaltendes Reiben erfordert wird. Eben ſo gute Wirkungen äußert es bey ausgetrockneten und ſteifen Körpern und in vielen arthritiſchen und reumatiſchen Beſchwerden. Noch mehr wird dieſes Bad gute Dienſte leiſten, wo erweichende Umſchläge nicht allezeit hinreichend ſind, als bey Leberverhärtungen, in zäher und ſteinartiger Diſpoſition der Galle, im Fortgange der Blaſen und Nieren u. ſ. w. 21) Jedoch kommt es hierbey in Anſehung der Art und Dauer auf die Beſtimmung des Arz-

21) Dr. Klingers Beſchr. w. ob. S. 28 —

tes an, ohne deſſen weiſen Rath auch das beſte Bad wirkungslos bleiben kann.

Dieſes Waſſer als Getränk zum inneren Gebrauche anzuwenden, iſt gleichfalls ein erprobtes Mittel gegen verſchiedene Zufälle. Im Orte ſelbſt pflegen es die Leute als ein ihnen bekanntes Mittel zur Erleichterung des Stuhlganges zu gebrauchen. Und ſeit dem man die Eigenſchaften desſelben näher unterſucht hat, wird es von verſchiedenen Perſonen der umliegenden Ortſchaften, ja ſelbſt bis nach Wien in Flaſchen gehohlt, welche, um Verfälſchungen vorzubeugen, bey dem Badinhaber verſiegelt zu haben ſind, und bey den täglich nach Wien gehenden hieſigen Milchleuten beſtellt werden können.

Um die Heilkraft dieſer Quelle auf den jedesmahligen Körperzuſtand der Badenden oder Trinkenden mit Einſicht anzuwenden, wäre außer dem mit Recht beliebten Chirurgus, Nahmens N. Hafner, dem Orte nur noch ein Brunnenarzt zu wünſchen, auf welchem der Geiſt der Menſchenliebe und Aeſculaps ſo, wie auf Hrn. Dr. Schenk in Baden ruhete. Durch

den Eifer, das Studium und die Humanität eines ſolchen Mannes würde Heiligenſtatt in kurzer Zeit wieder zum Beßten der Leidenden auf jenen Grad der Celebrität gelangen, welchen es ehevor behauptet hat. Und da ein ſolcher Mann wegen der Nähe ſo vieler volkreicher Ortſchaften bereits ein lange gefühltes Bedürfniß auf dieſem Platze iſt: ſo würde es ihm auch in Bezug auf ſeine eigene Subſiſtenz nicht an ſchönen Ausſichten fehlen.

Doch wir wenden unſere Blicke in die Tage der Vorzeit zurück. Dunkle Nebel von Sagen und Vermuthungen hüllen auch hier, wie überall, den erſten Urſprung dieſer Menſchenbeherbergung ein. Wahrſcheinlich war dieſer Ort, in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung eine von alten Teutſchen bewohnte, mit Wäldern umgebene Stadt, deren damahliger Nahme jetzt unbekannt iſt. Die heutige Benennung Heiligenſtatt, ſoll ſie von dem Kloſter führen, welches der heilige Severin, nach dem Jahre 454 bey Favianis (Wien) erbauet hat 22).

22) Weiskern nach Eugippius. —

Es ſey mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit hier etwas aus dem Leben dieſes merkwürdigen Mannes einzuſchalten, deſſen umfaſſender Geiſt, tiefe Kenntniß, männlicher Sinn und raſtloſe Thätigkeit für die Civiliſirung dieſer Gegenden ſo Vieles gewirkt hat, daß ihm mit Recht der dankbare Nachkomme, der die Früchte ſeiner Bemühungen genießt, ein Denkmahl der Verehrung aufſtellt.

Als Oeſterreich nach dem Tode des Hunnen-Königs Attila durch unſichere Beherrſcher auf beyden Seiten der Donau ſehr beunruhigt wurde, kam Severin aus dem Orient in die Gegend Wiens oder nach Favianum (Faviana, Favianis), und ließ ſich nächſt der Donau in der Stadt Asturis (nicht weit von Greifenſtein) nieder. Dieß geſchah unter dem orientaliſchen Kaiſer Flav. Valer. Marcianus (von 450 — 457), um welche Zeit nach dem Tode Valentinian III. (455) das occidentaliſche Reich zerſtückt wurde. 23) Die

---

23) Handſchriftl. Nachr. v. Wilibald Leyrer, wie ob. —

eigentliche Veranlaſſung ſeiner Hieherkunft, ſo wie ſein voriger Aufenthalt und ſein Geſchlecht iſt gänzlich unbekannt. Er ſelbſt beobachtete ein ſtrenges Sillſchweigen hierüber. Unter den vielen Prieſtern, Layen, Adelichen, Einheimiſchen und Fremden, welche bey ihm zuſammen ſtrömten, getraute ſich keiner ihn um ſein Vaterland zu fragen. Nur ein Mahl wagte es Pirmenius, ein Prieſter Italiens, und ein edler anſehnlicher Mann, welcher ſich aus Furcht vor Ermordung zu ihm flüchtete, ihn im Vertrauen zu fragen: Von welcher Provinz aus ihn Gott zum Licht dieſer Gegenden beſtimmt habe. Severin antworte ihm Anfangs mit heiterem Scherze: Wenn du mich etwa für einen Flüchtling hältſt, ſo thuſt du gut das Löſegeld für mich auf den Fall, wenn ich zurück verlangt werde, in Bereitſchaft zu halten. Sogleich ſetzte er aber mit Ernſt hinzu: Warum ſoll ein Diener Gottes ſeine Herkunft oder ſein Geſchlecht anzeigen, wenn er durch Verſchweigung derſelben viel leichter der Ehrſucht ausweichen kann? Ihr verlangt doch, daß die Linke nichts wiſſe von dem guten Wer-

ke, das ich mit Chriſti Beyſtand ausführen ſoll, und wodurch ich ein Mitglied derer zur Rechten und ein Bürger der Stadt Gottes werden könne. Wenn du einſiehſt, daß ich nach dieſer, obwohl ein Unwürdiger, im Ernſt verlange, was brauchſt du mein irdiſches Vaterland zu kennen? Allein wiſſe, daß Gott, welcher dich zum Prieſter beſtimmte, mich zur Stütze dieſer unglücklichen Menſchen berufen hat. — Auf dieſe Antwort ſchwieg Pirmenius, und niemand getraute ſich weder vor, noch nachher den ſeligen Mann über dieſen Punct auszuforſchen. Indeſſen ſagt ſein Zeit- und Kloſtergenoſſe und nachheriger Biograph Eugippius, ohne deſſen Bemühungen wir nicht viel mehr als ſeine Exiſtenz wüßten, 24) daß

24) Eugipp war ein Schüler des heil. Severin. Er ſchrieb das Leben ſeines Meiſters, wie er dieß ſelbſt in einem Schreiben an Paſchaſius angibt, 2 Jahre nach dem Conſulate des Importunus d. i. im J. Chriſti 512, in lateiniſcher Sprache. Auch verfaßte er die Ordens- geln für die Mönche zu Heiligenſtatt, und war Vorſteher des Severins-Kloſters

Severins Ausſprache ihn als einen Lateiner 25) zu erkennen gab, von dem es bekannt war, daß er aus Eifer nach einer größeren Lebensvollkommenheit in eine Wüſte Orients, und von da durch göttliche Eingebung an die nächſt Ober-Pannonien liegenden Städte des Norici Ripenſis (Oeſterreich), welche damahls den häufigen Einfällen der Barbaren ausgeſetzt waren, gereiſet ſey. Er habe öfters in

daſelbſt. Eine der beßten Handſchriften dieſes Lebens iſt unter dem Abte des Stiftes Melk, Walther, zwiſchen den Jahren 1224 und 1247 geſchrieben und von Hier. Pez zu Leipz. 1721 in ſeinem I. Band Script. rer. austr. bekannt gemacht worden, woraus ich dieſe Auszüge in freyer Ueberſetzung mittheile. Sie geben in vieler Hinſicht Aufklärung über den Character dieſes Apoſtels und über die ältere Geſchichte Oeſterreichs. Wie eine ſtrengere Critik dieſes hiſtoriſche Product anſieht, iſt mir unbekannt.

25) Aus Latium in Italien; nach anderen Handſchriften als einen Afrikaner, — welcher Meinung auch Hr. Stifts-Archivar Wilibald Leyrer beypflichtet. —

der Art, als wenn er von einem andern ſprä=che, über die Veranlaſſung ſeiner Ankunft ge=ſprochen, und hierbey mehrerer Städte Ori=ents und wunderbar überſtandener Gefährlich=keiten einer ſehr langen Reiſe erwähnt.

Severin war abgehärtet, lebte in völli=ger Enthaltſamkeit und vollendeter Frömmig=keit, und brannte vor Eifer in Verbreitung der Evangeliſch = Apoſtoliſchen Lehre, die er hier ſchon durch Kirchen und Prieſter gegründet fand. Seine Erfahrungen, vielleicht ſelbſt ſeine vermuthliche hohe Abkunft, ſeine in Ita=lien erlangten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, ſei=ne daſelbſt unterhaltenen Verbindungen, beſon=ders mit Geiſtlichen, deren Viele ihn hier beſuchten und mit denen er in Correſpondenz lebte, ſein Hang zum Reiſen, ſeine perſönli=chen Bekanntſchaften an den Höfen der da=mahligen Fürſten, ſeine Verachtung der ſinn=lichen Genüße, ſein Auffammeln von Schätzen, die er zweckmäßig unter die Armen vertheilte, und überhaupt ſein großer Geiſt, welchen ein dauerhafter Körper, wahrſcheinlich auch ein an=genehmes Aeußere, und die Tugenden und die

Verſchwiegenheit ſeiner Kloſtergeiſtlichen unterſtützte, machte ihn zum Wundermanne, zum Wohlthäter dieſer Gegenden, zum Tröſter der Armen und zum mächtigen Prediger der ſanften Lehre Jeſus und der Humanität.

So ſagte er den Bewohnern von Aſturis ihren Untergang und ſelbſt den Tag desſelben vor, verließ, da man ihm nicht glaubte, dieſe Stadt und zog nach Comagenis, worin die damahls mit den Römern in Bündniß ſtehenden Barbaren den Aus- und Eingang auf das ſtrengſte bewachten. Severin kam hinein, ohne angehalten zu werden, begab ſich in die Kirche, und bald darauf kam ein Greis von Aſturis, der ihn daſelbſt durch lange Zeit gaſtfreundlich aufgenommen hatte, mit der Nachricht von der gänzlichen Zerſtörung dieſer Stadt. Er entdeckte durch den Dank, den er für ſeine Erhaltung dem Heiligen auf den Knien zollte, den Comagenern den hohen Gaſt, den ſie in ihren Mauern hätten.

Zu Favianis (Wien) wüthete eine ſtarke Hungersnoth. Man ſchickte nach Comagena um den göttlichen Mann. Er reiſete mit den

Abgeordneten dahin, predigte Buſſe, ließ eine Wittwe, Nahmens Procula, von der er wußte, daß ſie eine Menge Früchte verborgen halte, vor ſich kommen und redete ſie ſo an: Warum edle Frau! erniedrigſt du dich zur Magd der Habſucht und zur Leibeignen des Geitzes, welcher nach der Lehre des Apoſtels, ein wahrer Götzendienſt iſt? Siehe, nach höherer Fügung wirſt du dein ſo lange zurückgehaltenes Korn in die Donau werfen und den Fiſchen jene Wohlthat erweiſen müſſen, die du den Menſchen verweigert haſt. Sorge darum mehr für dein Heil, als für jenes der Dürftigen mit dem Vorrathe, den du verſchließeſt, während Chriſtus ſelbſt in ſeinen Armen hungert. — Der Nachdruck, mit welchem der angeſehene Mann unter dieſen Umſtänden ſprach, griff das Weib ſo an, daß ſie willig ihre Vorräthe unter die Armen vertheilte. Da bald darauf auch die Donau vom Eiſe befreyet wurde und Früchte aus Rhätien (Bayern) ankamen, ſo verdankte jedermann ſeine Rettung dem heiligen Severin.

Ein andermahl rieth er dem Tribun Ma-

mertin mit ſchwacher Mannſchaft ſchnell eine groſse Schaar Plünderer zu verfolgen, und ſie erhielten auf ſein Geheiſs den vorgeſagten Sieg.

Um ſich der Einſamkeit zu widmen, hatte er eine kleine Zelle ad Vineas (bey den Weingärten) genannt; ſpäter erbaute er ein Kloſter nicht weit von Heiligenſtatt durch Hülfe des Rügenkönigs Flaccitheus. In dieſes Kloſter verſammelte Severin viele fromme und gelehrte Männer, 26) als den erwähnten römiſchen Statthalter in Wien Mamertinus, welcher ſpäter ſogar Biſchof zu Wien geworden, Maurus Martianus, Antonius, Urſus, Lucillus, Amantius, Conſtantius, welcher zu Lorch, Maximus, der zu Salzburg, Valentin, der zu Paſſau, Silvinus, welcher zu Kinzingen, Moderatus, der zu Wels, Paulinus, der zu Regensburg Biſchof, und Eu-

26) Darunter waren einige Prieſter, einige nicht. Severin ſelbſt war, wie Hr. Wil. Leyrer bemerkt, kein Prieſter, ſondern vermuthlich nur Diakon. —

gippius, welcher ſein dankbarer Biograph geworden iſt. Ausserdem hatte der heil. Mann noch einen andern einſamen Aufenthaltsort zu Purgum, welches wahrſcheinlich unſer Purkersdorf war 27). Dabey ließ er ſich an Speiſe und Trank ſo hart geſchehen, trug auch, im ſtärkſten Winter keine Schuhe und benahm ſich gegen jedermann ſo anſpruchlos, daß ſelbſt die feindlichen Heiden ihn mit ausgezeichneten Dienſtleiſtungen beehrten.

Dem Rügen-Könige Flaccitheus, welchen die Gothen aus Unter-Pannonien ſehr beängſtigten, und der für ſein Reich und Leben gleich beſorgt war, rieth er, den Gothen keine Fallſtricke zu legen, ſondern ſich vor den ihrigen zu hüthen; ſelbſt ſeine weggefangenen Rügen durfte er nicht aufſuchen. Durch dieſe kluge Nachgiebigkeit blieb ihm Thron und Leben.

Einen mit 12jährigen Gliederſchmerzen behafteten Rügen führte ſeine Mutter auf einem

27) P. M. Fuhrmann, alt u. neues Oeſterr. Wien, 1735 II. Th. S. 40. —

Wagen vor die Kloſterpforte. Er befahl ihr Almoſen zu geben und 2 Tage im Orte zu faſten, und der Jüngling (der während dieſer Zeit wohl auch den Brunnen mochte gebraucht haben) ging geſund hinweg. Das machte ſolches Aufſehen, daß ſich ganze Völker, insbeſondere die Rugen, nach ſeinem Anblicke ſehnten, und ſelbſt Adoacer, der nachher Italien beherrſchte, ſich ſeinen Segen zum bevorſtehenden Zuge ausbath. Er kam ſchlecht gekleidet zu ihm und mußte ſich als ein Jüngling von hohem Wuchſe in der niedern Zelle Severins beugen. Dieſem weisſagte er ſein künftiges Glück mit den Abſchiedsworten: Geh nach Italien, du, der du jetzt mit ſchlechten Fellen bedeckt biſt, dir werden bald Viele Vieles zu verdanken haben!

Giſa, die Gemahlinn des Königs Flethens, Sohns und Nachfolgers des Flaccithens, behandelte die Katholiken hart, und zwang (ſie war vermuthlich eine Arianerinn) mehrere katholiſche Römer zu harten und verächtlichen Arbeiten, und viele derſelben zur Widertaufe. Uiber die dagegen gemachten Er-

mahnungen Severins trieb ſie nur ihren Spott. Allein der Mann Gottes wurde noch denſelben Tag dafür gerächet. Die Königinn hatte einige ausländiſche Goldarbeiter zur Verfertigung königlichen Schmuckes eng einſperren laſſen. Zu dieſen, der Verzweiflung Preis gegebenen Leuten, verirrte ſich aus jugendlichem Triebe der noch ganz kleine königliche Prinz, Friedrich. Die Goldarbeiter ergriffen ihn, ſetzten ihm den Dolch an die Bruſt, und drohten der indeß herbey geeilten Königinn, ihn und ſich ſelbſt auf der Stelle zu durchbohren, wenn man es verſuchen würde, auf ſie einzudringen, ohne ihnen zuvor ihre Freyheit zuzuſichern. Die Königinn kündigte ihnen mit einem Eide ihre Entlaſſung an, entließ ſie wirklich und ſchickte reitende Bothen zum heil. Severin, den ſie als die unbegreifliche Veranlaſſung dieſer Rache des Himmels anſah, ließ ihn um Vergebung bitten, und ſchenkte noch denſelben Tag jenen Römern, für welche Severin gebethen hatte, die Freyheit; begab ſich dann mit ihrem Gemahle zu ihm, um ihm für die Erhaltung ihres Söhnchens, das

ſie

ſie ihm aufführten, zu danken und künftige Folgſamkeit zu verſprechen.

Einen Mann, den er einſt mit Weib und Kindern aus der Gefangenſchaft befreyte, ſchickte er plötzlich über die Donau in einen Marktflecken der Barbaren mit dem Beyſatze, er würde dort einen Menſchen, deſſen Geſtalt, Geſichts- und Haarfarbe und Kleidung er ihm genau beſchrieb, finden. Was dieſer ihm ſage, ſoll er ihm ſogleich berichten. — Er fand ihn am angezeigten Orte, erhielt von ihm die Reliquien des hl. Gervaſius und Protaſius, die er gemäß einem ihm ertheilten geiſtlichen Auftrage ſchon lange mit ſich herum trug, und überbrachte ſie dem Seligen, der ſie in ſeiner Kirche zu Heiligenſtatt, bey den übrigen Heiligthümern aufbewahrte 28).

Die ihm angetragene Biſchofswürde lehnte er ab, und ermahnte ſeine Mönche, allen

28) Ich bin der Meinung, daß der Ort von dieſer ſchon vor Severins Zeiten daſelbſt angefangenen Sammlung der hl. Reliquien den Nahmen: in Loco Sancto — erhalten habe.

weltlichen Pomp zu verachten und ihre Leidenſchaften zu bezähmen. Einer von dieſen, Nahmens Maurus, ging doch gegen ſeinen Rath hinaus, um nicht weit von Wien Obſt zu sammeln. Plötzlich wurde er aber von den Barbaren gefangen, über die Donau gebracht, und nur durch Severins Gegenwart, der ihnen alſogleich nachſetzte, wieder befreyt.

Da noch die oberen Städte vom Noricum Ripenſe beſtanden, und faſt kein Kaſtell vor feindlichen Anfällen ſicher war, lud man ihn beynahe überall zu ſich, um durch ſeine Gegenwart vor Unglück ſicher zu ſeyn. So ward er auch in das Kaſtell Cucullus berufen; hier entdeckte er, daß ein Theil des Pöbels heimlich dem Götzendienſte nachhänge. Er predigte, und ließ durch den Ortsprieſter ein dreytägiges Faſten anſagen und aus jedem Hauſe eine Wachskerze in die Kirche bringen, welche beym nächſten Gottesdienſte jeder mit eigener Hand an den Kirchenwänden aufſtecken mußte. Während dem Geſange der Pſalmen zündeten ſich plötzlich die Kerzen der Gläubigen von ſelbſt an, jene der heimlichen Heiden blieben

angezündet. Die Wirkung dieſes wunderbaren Ereigniſſes war reumüthige Bekehrung der hierdurch Entdeckten.

Als einſt an einem Sommerabende nächſt der Stadt Juvavo 29) Gottesdienſt in der Kirche ſollte gehalten werden, konnte man durch Stahl und Stein durchaus kein Licht hervorbringen, um die Kerzen anzuzünden. Hierüber verfloß nun die Zeit des Gottesdienſtes. Allein der Heilige warf ſich auf die Kniee, bethete inbrünſtiger, und plötzlich entzündete ſich die Kerze, die er in der Hand hielt; — und die Ceremonie konnte vor ſich gehen.

Eben daſelbſt trug man ein wegen langwieriger Krankheit ſchon halbtodtes Weib ſammt ihrem Bette vor die Thür ſeiner Wohnung. Sie erhohlte ſich zuſehens während ſeinem Gebethe, und konnte nach 3 Tagen ihrer Feldarbeit nachgehen.

Der Prieſter in oberwähnter Feſte, Näh-

29) Welche P. Fuhrmann für Salzburg hält. Ebend. S. 54. —

mens Silvinus, ſtarb. Die Geiſtlichen und Diaconen pſallirten die Nacht über bey ſeinem Leichname. Gegen Tagesanbruch hieß ſie der heilige Mann ſämmtlich abtreten um ſich durch etwas Morgenſchlaf zu erquicken. Und nun erweckte er in Gegenwart von 4 Perſonen den Entſchlummerten, ließ ihn aber wieder, da er ſich nach der ewigen Ruhe ſehnte, in dieſelbe zurück ſinken. Dieſes Wunder wurde erſt nach ſeinem Tode bekannt, weil ihm die Zeugen, für die Zeit ſeines Lebens, eidliche Verſchwiegenheit angeloben mußten. —

Severin machte ſich's zur beſonderen Angelegenheit, die Armen beynahe aller Städte und Schlöſſer mit Nahrung und Kleidern zu verſehen. Ihn hungerte nur, wenn er Dürftige hungern ſah, und ihn fror nur, wenn er dieſe ohne Bedeckung erblickte. Willig gaben ihm daher die Völker Noricums den Zehend, zu welchem er ſie durch Briefe zu ermuntern wußte. Er für ſich enthielt ſich von allem, und hatte die ausnehmende Gabe, in der kälteſten Gegend, bey der ſtrengſten Ent-

haltſamkeit, doch immer ſtark und munter zu bleiben.

Zu Paſſau hatte der Heilige ein Klöſterchen für wenige Geiſtliche und eine Zelle für ſich gegründet, weil er von den Bürgern öfters dahin berufen wurde; und zwar meiſtens wegen der Einfälle der Alemannier, deren König Gibuldus ihm mit großer Achtung zugethan war. Einſt wollte er den heiligen Mann, aus heftigem Verlangen ihn zu ſehen, beſuchen; allein Severin ging ihm entgegen, damit er mit ſeinem großen Gefolge der Stadt nicht beſchwerlich falle, und ſprach mit ſolcher Würde, mit ſolchem Nachdrucke zu dem Könige, daß dieſer im Rückwege vor ſeinem Geleitsheere geſtand, daß ihm weder das Getümmel einer Schlacht, noch ſonſt etwas je eine ſolche Furcht eingeflößt habe. Da ihm der König erlaubte, ſich eine Gnade auszubitten, bath er ihn, das römiſche Gebieth mit Einfällen zu verſchonen, und die Kriegsgefangenen los zu laſſen. Der König bewilligte eine Unterhandlung hierüber und Severin ſchickte hierzu den Diacon Amantius an deſſen

Reſidenz ab. Durch 30 Tage wurde er durch die Ränke der Hofdienerſchaft nicht vorgelaſſen; endlich gelang es ihm, Eintritt und Gehör zu finden. Er übergab und empfing Briefe, und führte bey 70 Gefangene zurück. Ja der König verſprach, deren noch mehrere zu entlaſſen, wenn er, wie er ſich vorgenommen hatte, ſeine Provinz durchreiſen würde. Und wirklich erlöſete der hiezu beſtimmte hl. Prieſter Lucullus eine groſe Menge dieſer Unglücklichen aus der Gefangenſchaft.

Ein gewiſſer Prieſter Paulinus, von Severins ausgebreitetem Ruhme zu ihm getrieben, brachte einige Tage bey ihm zu. Als er ſich entfernen wollte, ſagte ihm der Selige: Ehrwürdiger Prieſter! eile nach Hauſe! Denn in Kurzen wird dich, auch wider deinen Willen, wie ich hoffe, die biſchöfliche Würde zieren. Er kam zurück in ſein Vaterland, und die Rede wurde erfüllt. Denn die Bürger von Tiburnia, der Hauptſtadt von Noricum, wendeten alles an, bis er ihr Biſchof wurde.

Die Prieſterſchaft zu Paſſau gab ſich

viele Mühe, für jene Kirche, welche ſich in Poitro befand, Reliquien der Heiligen aufzubringen. Severin rieth ihnen, ihrem Eifer Einhalt zu thun, indem ohnehin der Ort bald zerſtört werden würde. Indeß bathen ihn die Einwohner, ihnen beym Rügen-Könige zu Wien die Erlaubniß zu erwirken, dahin handeln zu dürfen. Wozu, ſagte er, braucht ihr Handelſchaft, da ſich hier bald weder Käufer, noch Verkäufer finden werden, indem dieſer Ort, wie ſo viele andere, zur Wüſte werden muß. Dieß geſchah auch wirklich bald darauf und hierbey wurde von den eindringenden Feinden ein Prieſter, der ſeiner Warnung geſpottet hatte, an dem Taufſteine, wo er dieſes that, mit einem Speere durchſtochen. Noch zuvor aber war Severin nach ſeinem alten und größten Kloſter außer den Mauern Wiens, und über 100 Meilen von hier entfernt, auf der Donau hinabgefahren.

Da er hier einſt das Evangelium las, ſtand er plötzlich auf und befahl, ihm einen Kahn in Bereitſchaft zu halten; indem er, wie er zu denen, die ſich hierüber verwunderten,

ſagte: den heiligen Reliquien entgegen kommen müſſe. Am jenſeitigen Ufer fanden ſie wirklich einen Menſchen, der den Severin zu ſprechen verlangte, und ihm, nachdem er ſich zu erkennen gab, Reliquien vom hl. Johann dem Täufer übergab, mit denen er die dieſem Heiligen geweihte nicht unanſehnliche Kirche 30) ſchmückte.

Sehr oft warnte er durch Briefe und Abgeſandte ganze Gemeinden, Städte und Klöſter vor feindlichen Einfällen, welche er nach ſeinen Verbindungen, die er überall unterhielt, und die dankbaren Nachrichten derer, denen er zur Freyheit verhalf, oder die er mit Nahrung und Kleidung verſah, früher als andere in Erfahrung bringen konnte.

Die Einwohner der Stadt Lorch und die Flüchtlinge aus den oberen Schlöſſern verwahrten ſich ſo viel möglich durch ausgeſchickte Kundſchafter vor ihren Feinden. Der Diener Gottes ermahnte ſie aber mit prophetiſchem

---

30) So erklärt Hr. Stifts-Archivar Wilib. Leyrer das Wort Basilica. —

Geiſte all ihr Habe in die Stadt zu bringen, indem der Feind, wenn er nichts fände, durch Hunger zurückgetrieben werden würde. Durch vier Tage ſetzte er dieſe Ermahnungen fort; als es denn Abend wurde, ſchickte er einen Mönchen, Valent mit Nahmen, zum Biſchofe dieſes Ortes, zum hl. Conſtanz und den übrigen Einwohnern, und ließ ihnen ſagen; ſie ſollten ſich dieſe Nacht durch verſtärkte Wachen auf den Mauern vor einem Uiberfall des anrückenden Feindes in Acht nehmen. Allein ſie behaupteten, durch die Kundſchafter von keiner Gefahr benachrichtiget zu ſeyn. Doch der Diener Chriſti hörte nicht auf zu ermahnen; den Zweiflern ſchrie er mit ſtarker Stimme zu, daß ſie noch dieſe Nacht würden gefangen werden, wenn ſie nicht folgten. Er ſetzte wiederhohlt hinzu: Wenn ich gelogen habe, ſo ſteiniget mich! Hierdurch aufmerkſam gemacht, verſtärkten ſie die Poſten und als ſie mit Anfang der Nacht ihren gewöhnlichen Pſalmengeſang vollendet hatten, und in großer Menge beyſammen waren, wurde einer gezwungen, einen Heuſchober nahe vor der Stadt

mit der Fackel anzuzünden. Lichterloh bren-
nend diente er zur Leuchte, ohne zu ſchaden.
Da hierbey alle Einwohner zuſammen ſchrien,
ſo wurden die in den Wäldern bereits verbor-
genen Feinde durch dieſen Glanz und dieſes
Geſchrey ſo in Verwirrung geſetzt, daß ſie ſich
für verrathen hielten und nichts unternahmen.
Und als ſie mit frühem Morgen die Stadt um-
gaben und umſonſt überall herumliefen um Le-
bensmittel zu finden, nahmen ſie die Heerde
eines unvorſichtigen Menſchen hinweg, welcher
den Rath des Heiligen nicht befolgte. Nach
dem Abzuge der Feinde fand man noch außer
den Stadtthoren, nicht weit von den Mauern,
mehrere Leitern, welche die Barbaren zur
Uiberrumplung der Stadt herbeytrugen, aber
durch das Nachtgeſchrey erſchreckt von ſich war-
fen. Man kann ſich vorſtellen, wie ſehr ſich
hierdurch das Anſehen und die Verehrung des
Mannes Gottes bey dem Volke vermehrt ha-
ben müſſe.

Kaum hörte Felethens, König der Ru-
gen, daß ſich alle Städtebewohner, die dem
feindlichen Schwert entgangen waren, auf Se-

verins Veranſtaltung nach Lorch begeben hatten, ſo beſchloß er ſie dort mit einem Kriegsheere zu überfallen, mit ſich zu führen und ſie in ſeinen ihm unterthänigen und nahen Städten (wozu auch Wien gehörte, welches vom Rügenlande nur durch die Donau geſchieden war) zu vertheilen. Als dieſes Vorhaben bekannt wurde, wendeten ſich die beſtürzten Flüchtlinge an den hl. Severin, und bathen ihn um ſeine Vermittlung. Er machte ſich ſogleich auf den Weg, reiſete die ganze Nacht, und ereilte 20 Meilen von der Stadt den König. Dieſer ahndete nichts Gutes von ſeiner Ankunft, bezeigte Theilnahme an ſeiner Ermüdung und fragte ihn um die Urſache dieſes plötzlichen Entgegenkommens. Der Diener Gottes hub an: Friede mit dir, beßter König! Ich, ein Geſandter Chriſti, komme und flehe um Barmherzigkeit für arme Unterthanen. Bedenk die Gnade, erinnere dich der göttlichen Wohlthaten, durch die ſich dein Vater ſo oft unterſtützt fühlte! Durch die ganze Zeit ſeiner Regierung unternahm er nichts ohne meinen Rath. Durch die vielen günſtigen

Erfolge meiner heilſamen Erinnerungen kam er zur Uiberzeugung, wie viel der Geiſt eines Folgſamen vermöge, und wie ſehr es den Siegern nütze, auf ihre Triumphe nicht ſtolz zu ſeyn. Der König erwiederte: Ich werde nicht zugeben, daß das Volk, für welches du ſo wohlgeſinnt ſprichſt, durch die Räuberhorden der Alemannier und Thüringer ausgeplündert, gemordet oder in die Sclaverey abgeführt werde, da ich doch Städte und Wohnungen beſitze, wo ſie eingetheilt werden können. — Hierauf antwortete Severin mit voller Würde: Sind dieſe Leute etwa durch deinen Bogen, durch dein Schwert den räuberiſchen Verwüſtungen entgangen, und nicht vielmehr durch göttliche Gnade, damit ſie nur zu deinen Dienſten aufbehalten würden? Verachte demnach, beſter König! meinen Rath nicht, und überlaß dieſe Menſchen meiner Sorge, damit ſie durch ein ſo gewaltiges Kriegsheer nicht vielmehr aufgezehrt als hinweggeführet werden! Denn ich traue auf meinen Herrn, daß er, der mich zum Theilnehmer dieſer Mühſeligkeiten machte, mich auch geſchickt machen werde, mein Ver-

ſprechen gut hinauszuführen. — Auf dieſe Worte, denen er ganz ſanft noch andere Vorſtellungen beyfügte, führte der beruhigte König ſogleich ſein Kriegsheer zurück. Bald darauf zogen die Römer, welche Severin in ſeinen Schutz genommen hatte, ſelbſt von Lorch hinweg, wurden auf friedliche Weiſe in den Städten des Königs eingetheilt und lebten in vollkommener Eintracht mit den Rügen. Er aber begab ſich in ſein altes Kloſter zu Heiligenſtatt, belehrte die Völker, machte ſie auf die Zukunft aufmerkſam und mit dem Gedanken bekannt, daß ſie einſt alle ohne Verluſt ihrer Freyheit auf römiſches Gebieth auswandern würden. —

Um dieſe Zeit ſchrieb der König Odoacer vertrauliche Briefe an den hl. Severin. Er erwähnte darin jener Vorherſagung, womit ihm die Regierung in Italien verheißen wurde, und ſtellte aus Dankgefühl dem Manne Gottes frey, ſich eine Gnade zu erbitten. Er benutzte dieſe Gewogenheit des Königs dazu um die Zurückberufung eines gewiſſen ins Elend verwieſenen Ambroſius zu erwirken,

welchen Wunſch der König mit Freuden erfüllte.

Außerdem verhalf Severin vielen Kranken zur Geneſung; darunter waren größten Theils Perſonen mit langwierigen Krankheiten, Nervenſchwache, Ausſätzige u. d. gl., ſowohl Fremde als Einheimiſche, und Kloſterbrüder. Nur einen ſeiner Mönche, Nahmens Bonoſus, der an Augenſchwäche litt, wollte er nicht heilen, weil es ihm, wie der Heilige ſagte, nützlicher ſey, mit den Augen des Geiſtes als des Körpers zu ſehen.

Im Kloſter hatte Severin ſeine Zelle in der Nähe ſeiner Mönche. Er war ihnen Arzt, Lehrer und Muſter der ſtrengſten Lebensart und brachte die meiſte Zeit mit Faſten, Wachen und im Gebethe hin. Seine Liegerſtätte war der Fußboden des Oratoriums, 31) die Kleidung, die er bey Tage trug, war auch ſeine Decke zur Nachtszeit. Er aß nie vor

31) Es ſoll das noch jetzt beſtehende, von uralter Bauart zeugende, Kirchen-Oratorium nächſt dem Pfarrhofe geweſen ſeyn. —

Sonnenuntergang, außer an hohen Feſttagen; und zur Zeit der Faſte gar nur einmahl in der Woche. Obwohl er leicht und oft weinte, ſo war er doch ſonſt fröhlichen Angeſichts. Nach welcher Regel er lebte, iſt zwar nicht bekannt; aber wahrſcheinlich war es die des hl. Auguſtin 32) und nicht, wie andere glauben, die des hl. Benedict, welcher erſt i. J. 480 d. i. 2 Jahre vor Severins Tode geboren wurde.

Nach ſo vielen Anſtrengungen und Sorgen, welche ſelbſt auf die damahligen Umwälzungen in dem Staaten-Syſteme nicht ohne Einfluß waren, und welche von der außerordentlichen Kraft dieſes Mannes zeugten, fühlte er die allmählige Abnahme ſeiner Geſundheit. Er erkannte ſeine Annäherung zur Auflöſung, und benutzte dieſe Zeit zu Ermahnungen, Lehren und Vorherſagungen für jene, die ihn beſuchten, worunter ſelbſt königl. Perſonen waren. Dieſe Schwäche dauerte durch beynahe zwey Jahre fort. Endlich den 6. Januar i. J.

32) Nach Bollands Meinung.

1482 ſpürte er etwas Seitenwehe, und als dieſes durch 3 Tage anhielt, berief er ſeine Mitbrüder zu ſich, ermahnte ſie zu allen Tugenden, ließ jeden zum Abſchiedskuſſe herbeytreten, ſtimmte noch mit ſchwacher Stimme den Pſalm: Lobet den Herrn in ſeinen Heiligen, an, und verſchied unter den Thränen der Seinigen am 8. Januar desſelben Jahres, nachdem er durch 28 Jahre in Ober- und Niederöſterreich als Apoſtel des Friedens unbeſchreiblich viel Gutes gethan und veranlaßt hatte. Er wurde in ſeinem Kloſter zu Heiligenſtatt begraben.

(Der Schluß folgt).

Schluß

der Geſchichte von Heiligenſtatt.

Severin ſah und ſagte es voraus, daß dieſe damahls blühenden Gegenden in eine ſolche Wüſte würden verwandelt werden, daß die Feinde, in der Vermuthung etwas Gold zu finden, ſelbſt die Grabſtätten der Verſtorbenen aufgraben werden. Dieß erlebte auch ſein Lebensbeſchreiber Eugippius noch. Aus weiſer Vorſicht befahl demnach der hl. Mann, beym Anfang der allgemeinen Völkerwanderung auch ſeinen Leichnam zu erheben, und mit demſelben in der Mitte der Geſellſchaft, die er geſtiftet hatte, von hinnen zu reiſen. Daher ließ man gleich nach ſeinem Tode einen hölzernen Sarg für ihn bereiten. Nach einiger Zeit befahl König Friedrich die in Severins Kloſter für die Armen aufgehäuften Sachen, einen ſilbernen Kelch und mehrere andere Kirchengeräthe hinwegzubringen, ſo, daß nur noch die leeren Wände da ſtanden, die er nicht auf der Donau mit fort zu bringen vermoch-

ꝛc. 33) Bald darauf ſchickte König Odoacer ſeinen Bruder Aonulphus mit einem gewiſſen Pierius gegen die Rügen (Oeſterreich), beſiegte ſie wiederhohlt, ließ die Stadt Wien von Grund aus zerſtören, und alle, welche Römer waren, nach Italien überſetzen. Der damahlige Abt zu Heiligenſtatt, Lucillus, Severins Nachfolger, ließ nun das Grab des Heiligen öffnen, legte ſeinen nach 6 Jahren noch unverweſenen Leib in

---

33) Auf dieſe Stelle gründet ſich nach der Bemerkung des Hrn. Wil. Leyrer, die höchſt wahrſcheinliche Vermuthung, das Severins-Kloſter ſey wirklich in dem heutigen Heiligenſtatt, und nicht (wie andere wollen) im Lazareth in der Währingergaſſe geweſen. Denn die Worte: juxta muros oppidi, non procul a civitate, ſind nicht ſo genau zu nehmen. Wo es aber zu Heiligenſtatt geſtanden ſey, dieß iſt ungewiß; man meint da, wo jetzt oben neben dem Pfarrgebäude die St. Jacobs-Kapelle ſteht, welche ſchon um d. J. 1256 exiſtirte, und 1533 die gegenwärtige Form erhielt.

den vorbereiteten Sarg, worin er auf einen Wagen durch verſchiedene Länder Italiens nach dem Berge Feletem in Umbrien, nachher aber durch die Verwendung der Matrone Barbaria, welche mit ihrem Gemahle den heiligen Severin entweder dem Rufe nach oder aus Briefen kannte, in das Lucullaniſche Kloſter zwiſchen Neapel und Puteolis überſetzt, und in einem prächtigen Mauſoleum begraben wurde. Als im 9. Jahrhunderte die Saracenen dieſen Ort zerſtörten, wurde ſein Leib nach Neapel gebracht, worin er noch jetzt in dem berühmten Kloſter ſeines Nahmens aufbewahret iſt 34).

Nach der Zerſtörung des Kloſters zu Heiligenſtatt, deſſen Steine in der Folge der hl. Leopold zur Erbauung des Kloſters Neuburg verwendet haben ſoll, herrſchte durch die fortdauernden Völkerwanderungen die größ-

34) Pez, Scriptor. rer. austriac. Tom I. pag 64. — 93. — Pat. Fuhrm. alt u. neu Oſterr. II. Th. S. 90. —

te Barbarey in dieſen Gegenden, beſonders durch die Hunnen, welche Carl der Groſſe i. J. 791 in eigener Perſon mit einem großen Heere angriff und nach einem achtjährigen Kriege gänzlich aus Öſterreich vertrieb und vertilgte.

Nachdem im 11. Jahrhunderte Adalbert der ſiegreiche Babenberger die Ungarn bis an die Leytha zurück gedrängt hatte, und mehr Ruhe im Lande herrſchte, wurde (in sancto loco) an der heiligen Stätte zwiſchen den Jahren 1091 bis 1095 ein Sacellum bey St. Michael von neuem erbaut. Dieſe Kapelle war damahls eine Filial von der St. Martins-Kirche in der unteren Stadt Kloſterneuburg; i. J. 1246 ward ſie aber eine eigene Pfarrkirche. 35)

Später ſollen ſich die Tempelherren hier niedergelaſſen und nebſt zweyen Wohnungen in Heiligenſtatt auch zwey Kirchen, eine groſſe unten im Thale zu St. Michael,

---

35) Pfarrgeſch. d. Hrn. W. Leyrer, wie ob. —

und die kleinere auf der Anhöhe zu St. Jacob, wo jetzt der Pfarrhof und die Schule ſind, erbaut haben. Der Sage nach ſoll unten, wo eigens ein Hoſpital für die Pilger errichtet war, 36) der Commandator mit ſeinen Untergebenen, oben aber der Hoſpitator gewohnt haben. Von beyden Wohnungen ſind noch die Ruinen, die Kirchen aber in ihrer Urgeſtalt zu ſehen, wovon die untere Kirche ein großes, anſehnliches Gebäude iſt. Wahrſcheinlich iſt das Kloſter des hl. Severin an einem dieſer Orte geſtanden, indem die Tempelritter ſich gewiß da angeſiedelt haben werden, wo ſie ſchon Spuren eines ehemahligen Kirchen- und Kloſtergebäudes vorfanden 37). Ihre Exiſtenz müßte zwiſchen die Jahre 1118, da der Orden geſtiftet, und 1312, da er ausgerottet wurde, fallen. 38)

So viele Gründe es gibt, eine Niederlaſ-

36) Fuhrm. i. Leb. d. hl. Severin 1746. — 37) Fuhrm. w. ob. I. Th. S. 442. — Auch Weiskern. S. 254. — 38) Fuhrm. w. ob. S. 443. —

ſung der Tempelherren hier anzunehmen, eben ſo viele gibt es, ſie zu bezweifeln. Nach Urkunden wurde die St. Michaels-Kapelle vor der Entſtehung der Tempelherren erbauet; und von der Zeit an, als dieſe Ritter nach Heiligenſtatt hätten kommen können, ſind die dort wohnenden Pfarrer (Plebani) aus Urkunden bekannt. Die Zeichen (Wappen), die P. Fuhrmann oder ein anderer fand, ſind willkührliche Verzierungen. In einer Urkunde von Probſt Conrad II. v. J. 1256 heißt es vom Pfarrer an der Heiligenſtätte: „Plebanus tenetur ambabus Ecclesiis in nocturno lumine providere.“ (Der Pfarrer muß in beyden Kirchen, bey St. Michael und St. Jacob, das nächtliche Licht beſorgen). — Wo bleiben dann die Kirchen der Templer? Dieſe wurden ja erſt im J. 1312 aufgehoben.

Noch ein anderer wichtiger Umſtand. Die Tempelritter wurden ſtark beſchuldiget, daß ſie die Kirchen- und Pfarrzehenten an ſich riſſen. — Sollte nie ein Streit mit der Neuburger Stiftskirche entſtanden ſeyn? Aber davon findet ſich nicht die mindeſte Spur. Endlich kommen die

Templer in dieſer Gegend in keiner Urkunde als Zeugen oder ſonſt diplomatiſch erweislich vor. Ein zwar negativer, aber doch vielbedeutender Beweis! Aber die öden alten Gebäude neben der Pfarrwohnung, wo noch jetzt links beym Eingange ein großer Speiſeſaal mit einer ſteinernen Lampe zu ſehen iſt? — Hierüber Folgendes zur Aufklärung: Zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts hielten ſich hier nebſt dem Pfarrer mehrere Prieſter auf, die gemeinſchaftlich auch damahls noch ſpeiſeten, als die Templer auch anderswo nicht mehr waren. 39)

Der ſiebente bekannte Pfarrer in Heiligenſtatt war Dietrich von Eggendorf um das J. 1280. Von dieſem meldet der alte öſterr. Dichter Wernher (deſſen moraliſches Lehrgedicht in einem Codex zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufbewahret iſt), er hätte auf Dietrichs Geheiß und mit Hülfe ſeiner Bibliothek das Poëma morale verfertigt:

---

39) Hr. W. Leyrers handſchr. Pfarrgeſch. v. Heiligenſtatt. —

„Oiner rede hat ich gedacht,
Die het ich gerne volliebracht,
Do zeu bedarf ich einer Volleist,
Di such ich an den Heyligen Geist.

— — — —

So ez sy sin Frume, und sin ere,
Daz dichtet der phaphe Wernero
Von echindorf der Capelan,
Vnd hat ez durch daz getan,
Wan dez anegebot, und hat
Der Probist 40) von Heiligenstat —
Von echindorf Her Dieterich
Darzu demuteget het sich,
Und liz mich in sinen buchen
Die selbe retee 41) suchen. — —“ 42)

---

40) Der Vorſteher der Heiligenſtätter Pfarre u. Kirche. — 41) d. i. die Materialien zu dem gereimten Lehrgedichte. — 42) Das Nähmliche, was ich in Abſicht dieſer Stelle und dieſer ganzen Schrift dem 88. Pfarr. v. Heilig., dem Stifts-Archiv. W. Leyrer, u. dem Chorherrn Auguſtin Hermann verdanke. —

Man hat noch einen lateiniſchen Kaufbrief des Wisinto de Sancto Loco (Heiligenſtatt) v. J. 1243 über eine Mühle am Nuzzbach (Nußbach) und zwey Weingärten daſelbſt 43). Auch kommt Wisento de Sanco Loco i. J. 1224, und mit ſeinem Eidam Arnold i. J. 1248 in Schriften vor. — Ditmar Miles de Sancto Loco, der um das Jahr 1330 ſtarb, wurde bey den Minoriten zu Wien begraben, und die alten Herren dieſes Ortes, de Sancto Loco genannt, haben noch im 14. Jahrhunderte geblühet 44). Durch eine Urkunde, worin Chunrad von Ernvels, Dommherr zu Paſſau, als Zeuge vorkommt, hat Biſchof Wernhard (Bernardus) zu Paſſau die Pfarrkirche zu Heiligenſtatt (in loco sancto) und zu St. Martin in Kloſterneuburg, der Kirche und dem Collegiat-Stifte U. L. Fr. zu Kloſterneuburg von neuem geſchenkt

---

43) F. C. Wißgrill, Schauplatz IV. B. S. 217. 44) Weiskern, Topogr. S. 254. —

und auf ewig einverleibt, de dato VI. Idus Aprilis Ao. Dom. 1307. 45)

Im J. 1372 wurde von den Pfarrgemeinden Heiligenſtatt, Grinzing und Nußdorf eine Zech (Bruderſchaft, Verbrüderung) errichtet, welche ihr eigenes Bruderſchaftshaus und ein Spital nächſt der Kirche hatte. Von beyden ſah man 1746 noch Uiberreſte; das Spital mag 1683 zerſtört worden ſeyn. 46) Uiber dieſe Zech iſt noch die am Ende beygeſchloſſene Urkunde vorhanden.

Solche Bilder der Zeit und Vorzeit umſchwebten uns, als wir die Gaſſen des Ortes und die nächſten Gefilde umher durchzogen. Wir glaubten auf Roms heiligem Boden zu wandeln, wir ſahen im Geiſte die Teutſchen, Römer, Rügen, Hunnen, Gothen hier kämpfen, wir ſahen die Werke der ſanfteren Lehre des Evangeliums hier ausüben, und ſich ge-

---

45) Hr. Wil. Leyrer, wie ob. 46) — Wißgrill w. ob. II. B. S. 363. — Ich habe eine Abſchrift dieſer Urkunde ſelbſt eingeſehen. —

genſeitig anfeindende Könige mit ihrem Hofſtaate dieſen Ort des Friedens beſuchen und einen Mann, deſſen Liegerſtätte der Erdboden, deſſen Reichthum die Armuth, deſſen Schutzwehre ſein muthvoller Aufblick zu Gott und deſſen Scepter ſein hoher Geiſt war, von hieraus die Politik der Fürſten regieren und jene große Veränderung des römiſchen Reiches mit vorbreiten, welche in der Folge den Regenten Oeſterreichs auf viele Jahrhunderte die Herrſchaft über Italien einräumte. Wenn gleich Verwüſtung mit ihrer eiſernen Hand in der Folge dieſe Gegenden entvölkerte, ſo konnten doch die Spuren der beſſeren Gemüthsart und mancher Anſtalten nicht ganz ausgerottet werden, welche Severins raſtloſe Thätigkeit mit der Religion in dieſen Gegenden verbreitete. Vielleicht ſind es Folgen der Folgen ſeiner geiſtvollen Bemühungen, daß wir gegenwärtig die ſüßen Früchte einer durch Humanität und Wiſſenſchaften erhöhten Cultur im gebildeten Cirkel edler Brunnengäſte genießen, oder uns auf den angebauten Fluren der weinbepflanzten Umgebungen erfreuen konnten. Die-

ſes ſchöne Gemählde unſerer Vorſtellungen ward durch eine Fahrt nach Sivering vollendet, welches nur eine halbe Stunde von hier entfernt iſt, und wo uns der Anblick der ſchönſten Weingärten, in deren Mitte einſt Severin ſeine den wichtigſten Betrachtungen gewidmete Zelle aufſchlug, unſere Gefühle für die Schönheiten der Natur mit den ſeinigen in Harmonie ſetzte, und uns nur bedauern ließ, daß dieſer romantiſchen Gegend noch nicht jene Aufmerkſamkeit der Wiener Naturfreunde in dem Grade geſchenkt wird, in welchem ſie es mit ſo vielem Rechte verdient.

Bey hereinbrechendem Abende, da unſere Wagen bereits angekommen waren, kehrten wir über Döbling auf dem angenehmen Wege durch Weingärten, Wieſen und Felder, die der letzte Strahl der abendlichen Sonne ſanft röthete, mit dem Vorſatze nach der Reſidenz-Stadt zurück, den Sommer über noch oft in dem kühlen, ſchattenreichen Thalbuſen von Heiligenſtatt zuzubringen.

Urkunde 47)

über die ehemahlige Heiligenſtätter U. L. F. Zech (im 16. Jahrhundert: Hauer-Zech) genannt.

Ich Vlrich der Hefpech Chorherr ze Neunburch Vnd zu den Zeiten pharrer zu der heiligen Stat, Vnd Ott der Cheser ze der heiligen Stat, vnch ich Larenz der Fëster ze Grinzing, vnd ich Peter Hadmar ze Nusdorf, un die ganz gemain der Zech daselbs wir verichen vnd tun chunt, daz Wir gepeten haben den Erwirdigen geistlichen herren Probst Cholman des Gozhaus vnser Vraun ze Neuburg Chlosterhalben, vnd den Erbern herren, herrn Niclosen ze den zeiten Techent doselbs vnd dem Conuent Gemain desselben Gozhaus, daz sie Vns erlaubt haben habent ein gemaine Zech also bescheidenleich, das der Pharrer 48) an irn Rechten ichth 49) abgeh. wir mainn von erst, das Vier Erber die Zech schullen 50) haben di da-

47) Von Hrn. W. Leyrer mir gütigſt mitgetheilt. — 48) Vermuthlich rei, Pfarrey. — 49) gar nichts. — 50) das angelſächſiſche ſchall, ſoll. —

zu wol geuallen, Vnd schol ein gleich Pharrer doselbs der Vierer ainer sein, wer Ppharrer da ist daz der der heiligen stat vnd schulln auch dy drey nichz ze schaffen haben an nach ze handeln weder mit verchauffen noch Versezen, weder mit inne nemmen, nach mit aufgeben an des Pfarrer rat.

Is schol auch ein Pharrer nichz ze schaffen haben an dy drey recht als vorgeschriben stet. — Wir main auch. — — — Vnd schullen auch pessern pücher Vnd mesgebant vnd von alle dem daz in der Zech wirt nach der Zech staten.

Vnd wann ain bruder oder ain Swester stiribt, aus der Zech, so schol izein Pharrer wegen mit Vigili, vnd mit selmess, do schol auch da pey seyn ein igleich pruder oder ein schwester, vnd schol mess Frümen mit zwain pheningen — Man schol auch aus derselben Zech al Mitichen nach einer igleichen Chottember wegen mit Vigili vnd mit selmess alle den seln, die verschaident aus der Zech vnd allen gelaubigen selen ze hilf vnd ze trost. — — Is schol auch di vorgenant zech ir aigen Insigl

haben daz schullen die Vorgenanten Vir in haben vnd ieder man sein besundern schlüssel darzu haben. Is schullen auch die Obgenannten Vier alle iar ains wider raiten der Pruderschaft ze Weinnachten, vnd ein igleich Zechmaister scholl den Obgenanten Vier wider raitten all Chotemmer. —— darüber so geben wir In den prief —— mit der Vorgenanten Zech Insigl Vnd mit der des Vorgenannten Herren hern Vlrichs Hespechen Insigl —— Wir verbinden uns auch mit unsern treun als daz stet ze haben, 51) Der brief ist geben —— dreuzehen hundert Jar, darnach in dem zway vnd siebenzkisten Jar, an sand Matheus tag."

Anhang.

Über den Nutzen des Badens, nach der Geſchichte. 52)

Aber, woher in aller Welt kommt jetzt die ungeheure Menge von Gicht= und Nervenbe-

51) Beſtändig treu zu befolgen. 52) Zeit. a. d. Vorwelt. Nro 17. r. J. 1805. S. 129—132.—

ſchwerden, an denen Alt und Jung, Groß und Gering leiden? — Dieß iſt eine Frage, die, meines Wiſſens noch nicht befriedigend beantwortet worden iſt, ſo ſehr es auch die Menſchheit intereſſirt ſie aufzulöſen. Man beſchuldigt die Veränderung des Clima, und träumt ſchon eine allmählige Erkältung der Erde à la Buffon, bey der freylich Gichtbeſchwerden ſehr natürlich und wohl nur die kleinſte Inconvenienz ſeyn möchten. Aber noch leben am Nordpole Menſchen, und die kalten Jahre 1784 und 1785, die uns etwas der Art fürchten ließen, ſind ſeitdem durch eine Reihe warmer und regelmäßiger Jahre ſo gut compenſirt, daß wir unmöglich einen beträchtlichen, wenigſtens nicht im Geſundheitszuſtande bemerklichen, Unterſchied annehmen können. — Man rechnet alles auf den Unterſchied der Diät, auf die warmem Getränke, die gewürzten erkünſtelten Speiſen, das häufige Sitzen, u. ſ. w. und ich läugne nicht, daß hierin der Grund mancher obiger Zufälle für die vornehme, luxuriöſe und gelehrte Welt liegen kann. Aber warum erſtreckt ſich die elende Mode der Krämpfe, der Gichtſchmerzen,

die

die Hypochondrie und Nervenſchwäche auch auf geringe Stände, auf das Land, ſogar dahin, wo jene veränderte Lebensart gar nicht exiſtirt? Warum ſehe ich täglich Grobſchmiede und ein- ſchrötige Bauern, die über Schwäche, Schwe- re und Steifigkeit der Glieder, Herzgeſpann und Bläḣſucht klagen, und die Hypochondrie haben, ohne zu wiſſen, wie ſie das Ding neh- men ſollen? Warum waren Römer und Grie- chen bey der ausſchweifendſten Lebensart frey von dieſen Uebeln, und warum ſind es die Türken und andere orientaliſche Nationen noch, die doch ihre ganze Glückſeligkeit in Nichts- thun und Weichlichkeit, und ihre Exiſtenz in ewiges Kaffeehtrinken und Tabakrauchen, Wol- luſt und Schwelgerey ſetzen? — Es muß alſo durchaus noch eine Urſache übrig ſeyn, die ſo allgemein auf den Verfall unſers Geſundheits- zuſtandes gewirkt hat, und die unſern Zeiten und unſern Gegenden eigenthümlich iſt, und ich glaube dieſelbe in der **Unterlaſſung der Bäder** gefunden zu haben. Man kann die Geſundheitsgeſchichte der Menſchen nicht ſtudie- ren, ohne den großen Einfluß derſelben auf

das allgemeine Wohlſeyn deutlich zu bemerken, und man braucht nur einige Begriffe von ihren vortrefflichen Eigenſchaften und Wirkungen zu haben, um einzuſehen, daß ſie Bedürfniß für die menſchliche Natur ſind, und daß die Gewohnheit zu Baden nicht ohne den größten Schaden für den allgemeinen Geſundheitszuſtand abkommen konnte. Ich bin davon ſo feſt überzeugt, daß ich nichts mehr wünſche, als dieſe meine Ueberzeugung den Leſern und vorzüglich Leſerinnen mittheilen, und etwas zur Wiederherſtellung der Bademode, als des vorzüglichſten Mittels einer allgemeinen Geſundheits-Reſtauration beytragen zu können.

Alle Völker, die ſich Baden, ſind geſünder und ſtärker, als die, die es nicht thun. Dieß iſt eine ausgemachte Wahrheit. Die alte Welt, die unſtreitig Vorzüge vor uns in Abſicht der Geſundheit und körperlichen Kräfte hatte, hielt das Baden für eben ſo nöthig als Eſſen und Trinken. Man hielt es für unentbehrlich zur Erhaltung der Geſundheit, der Schönheit, des langen Lebens, des frohen Muthes, und es

war ein Zeichen der allgemeinen Noth, oder der tiefſten Trauer, wenn das Baden unterſagt wurde.

Alle wilden Nationen ſuchen ihr Vergnügen und ihre Geſundheit im Baden, und wenn wir annehmen, daß man bey dieſen Kindern der Natur am ſicherſten die urſprünglichen Neigungen und Inſtincte der menſchlichen Natur wahrnehmen könne, ſo müſſen wir die Neigung zum Baden, für den allgemeinſten und natürlichſten Inſtinct, und die gänzliche Vergeſſenheit desſelben für ein unbegreifliches Phänomen und für den traurigſten Beweis unſerer Abweichung von dem Wege der Natur halten.

Den größten Beweis der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit einer Sache gibt wohl dieß, wenn ſie die Sanction eines heiligen, gottesdienſtlichen Gebrauches erhält; und gerade dieß finden wir bey den Bädern. Die Morgenländer und meiſten Bewohner des heißen Clima halten es für Sünde, ungewaſchen und ungebadet vor Gott zu treten, und es vergeht kein Tag, wo ſie ſich nicht ein, ja mehrere Mahle in das Waſſer werfen, und das Wohl ihrer Seele durch Abwaſchung des Körpers zu befördern

ſuchen. Und gewiß, abgerechnet die Stärkung und Erhöhung, die hierdurch vom Körper auf die Seele übergeht, und ſie zu ſchönen und edlen Gedanken ſtimmt, ſo liegt ſchon in dem Gedanken der äußeren Reinigung und Abwaſchung etwas, was gewiß auch nach und nach auf moraliſche Reinigung und Beſſerung wirkt. Es iſt kein Zweifel, daß ein Menſch, der Gefühl für körperliche Reinlichkeit hat, und ſie nach allen Kräften cultivirt, auch gewiß einen freyeren, reineren, und offenern Sinn haben wird, als der, dem Schmutz und Unſauberkeit zur Gewohnheit geworden iſt. Die unreinlichſten Nationen ſind auch immer die dümmſten, verworfenſten, unedelſten, und ich würde, wäre ich ein Reformator, ihre Cultur damit anfangen, ſie an körperliche Reinigkeit zu gewöhnen.

Doch wozu dieſe entferntern Beyſpiele! Unſer teutſches Vaterland giebt uns den nächſten und auffallendſten Beweis, von welchem großen Einfluße der Gebrauch und der Mangel der Volksbäder auf eine Nation iſt. Die alten Teutſchen, die Helden mit den blauen

Augen und goldgelben Haaren, die durch ihre ungewöhnliche Größe, ihre körperliche Stärke und ihren Heldenmuth, die Bewunderung ſelbſt der Römer auf ſich zogen, liebten und ſchätzten das Baden über alles. Ihr erſter Gang des Morgens war nach dem Fluße, wo ſie, Männer und Weiber, ſich erfriſchten und zu den Geſchäften des Tages ſtärkten. Aber auch beym Baden waren ſie nicht faul; ſie ſchwammen und übten ihren Körper in mancherley Bewegungen. Im Sommer bedienten ſie ſich der kalten Fußbäder, im Winter warmer Hausbäder oder warmer mineraliſcher Quellen, und auf dieſe Art kamen ſie den Nachtheilen jeder Jahreszeit auf die klügſte Art zu Hülfe. Ihre Kinder wurden, wie ſie zur Welt kamen, ins Bad getragen. — So wie aber durch den Umgang mit andern Nationen die altteutſchen Sitten nach und nach verdrängt wurden, ſo verlor ſich auch unvermerkt die Neigung zum Baden, und in dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte ſchien es ziemlich abgekommen zu ſeyn. Aber bald machte die dadurch überhandnehmende Menge von Ausſchlagskrankhei-

ten, insbeſondere der durch die Kreuzzüge zu uns verpflanzte Ausſatz, auf die Nothwendigkeit der Bäder von neuen aufmerkſam, und veranlaßte eine allgemeine Wiedereinführung derſelben. Man errichtete überall eigene Badehäuſer (noch jetzt unter dem Nahmen Badſtuben bekannt,) und eine eigene Innung von Menſchen, unter dem Nahmen Bäder, die die Aufſicht und Beſorgung derſelben hatten. Auch dieſe exiſtiren noch, aber ihr ganzes Geſchäft iſt auf das Schröpfen und dergl. eingeſchränkt. Man verband das Baden mit den wichtigſten Ereigniſſen des menſchlichen Lebens, machte es zur Pflicht und Gewiſſensſache, und ſuchte alles hervor, um es wieder in ſein altes Anſehen zu bringen. So wurden z. E. in den Klöſtern Badſtuben angelegt, in denen die Armen ganz umſonſt gebadet und geſchröpft wurden. Keiner wurde zum Ritter geſchlagen, der ſich nicht vorher gebadet und ſeines Bartes entledigt hatte; kein Paar wurde getrauet, ohne vorher das Brautbad genommen zu haben; ja ſogar die Hochzeitgäſte durften nicht ungebadet erſcheinen. Bey den Handwerkern,

die die ganze Woche im Schweiße ihres Angeſichts ihr Brot verdient hatten, wurde es Sitte, alle Sonnabende in das Bad zu gehen, und ſich zu reinigen, wozu ſie denn auch ordentlich durch eine Prozeſſion von Badejungen mit der Beckenmuſik aufgefordert wurden *). Genug das Baden war nun herrſchende Mode, und es gab ſogar viele wohlhabende Privatleute, die ihre eigenen Badezimmer im Hauſe hatten. — Der Nutzen dieſer heilſamen Mode war bald ſehr auffallend; der Ausſatz und andere Ausſchlagskrankheiten verloren ſich gänzlich, Gichtkrankheiten, Lähmungen, Nervenzufälle wurden ſehr ſelten, und das allgemeine Wohlbefinden hatte gar merklich gewonnen.

Unglücklicherweiſe vereinigten ſich nach und nach Vorurtheile, bürgerliche Kriege, ja ſelbſt

*) Die Meiſter mußten dazu ihren Geſellen eine Stunde früher Feyerabend geben, und daher kommt es, daß auch noch bis jetzt alle unſere Handwerker und Tagelöhner Sonnabend um eine Stunde früher Feyerabend machen.

unvernünftige Syſteme der Aerzte, die, ſo wie im Ganzen der Natur, alſo auch den Bädern untreu wurden, um dieſe heilſame Sitte beſchwerlich, unnöthig, widerlich zu machen, ja ſie endlich ganz zu vernichten; und wir ſtehen nun leider zum zweyten Mahle auf dem Puncte, für dieſe Unterlaſſungsſünde zu büſſen, und auf die empfindlichſte Art an das große Bedürfniß zu Baden erinnert zu werden; gewiß empfindlicher, als vor fünfhundert Jahren, wo noch innere Kraft und Feſtigkeit vieles erſetzten, was uns jetzt fehlt, und wo noch Luxus und Debauchen das Menſchengeſchlecht bey weitem nicht ſo hülfsbedürftig gemacht hatten, als es dasſelbe jetzt in ſo manchem Sinne geworden iſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google